Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4/2006 • 26. JANUAR • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

VATIKANUM II HEUTE

45 VATIKANUM II
47 LESEJAHR
53 KIPA-WOCHE
59 AMTLICHER TEIL

Die Katholische Internationale Presseagentur Kipa hat 40 Jahre nach dem Konzilsende zwanzig Frauen und Männern in der Schweiz fünf Fragen gestellt. Die daraus resultierenden Interviews liegen nun in einer fünfzigseitigen Broschüre vor. Diese ist lesenswert, weil sie ein gutes Stimmungsbild bietet, aber auch gewisse Fragen aufwirft. Es ist interessant festzustellen, dass die meisten der Befragten im kirchlichen oder kirchennahen Dienst sind oder waren. Äusserungen von «richtigen» Laien, die einem weltlichen Beruf nachgehen, finden sich kaum. So lässt sich leider nicht feststellen, ob und wie weit sich deren Eindrücke und Erwartungen von den Wünschen kirchlicher Angestellter unterscheiden.

Nicht verwunderlich sind die vielen Äusserungen der Interviewten zur Dringlichkeit der Ämterfrage. Der zunehmende Priestermangel und die wachsende Anzahl von Laientheologinnen und -theologen in der Schweiz führen zu Fragen, die vor 40 Jahren noch nicht im Blickfeld des Konzils lagen. So wird unversehens deutlich, wie rasant sich Gesellschaft und Kirche verändert haben.

Die Tatsache, dass fast nur «Kircheninsider» zu Wort kommen, führt auch zur Frage, ob es der Kirche – gerade in der Schweiz – gelingt, «Salz der Erde» zu sein. Konnten das Zweite Vatikanische Konzil und die nachfolgende Synode 72 die «echten» Laien dazu motivieren, Zeugnis für den Glauben in der Welt, in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik abzulegen? Die Antwort wissen wir: Gerade dies, *das* Hauptanliegen des Zweiten Vatikanums, Kirche für die Welt zu sein, ist bei uns kaum eingelöst worden. Die Schrift gibt auch einen guten Einblick in die Stimmungslage des Schweizer Katholizismus: Nicht wenige Stimmen tönen etwas resignativ, ohne Begeisterung, ja mutlos. Die Tendenz wird spürbar, auf Einseitigkeiten zu bauen, so etwa, wenn Neuerungen nur noch von der Basis erhofft werden, während im Gegenzug «konservative» Kreise, die in der Broschüre kaum zu Wort kommen, meinen, die Hierarchie sei die einzige Garantin für gelingendes kirchliches Leben. Selbst die Schweizer Bischöfe machten an ihrer Jubiläumsfeier in Einsiedeln am 8. Dezember 2005 nicht gerade einen fröhlich-festlichen Eindruck.

Was kann uns hier weiterhelfen? Der Geist des Konzils, der getragen war von der Hoffnung, dass notwendige Veränderungen möglich sind, und vom Vertrauen, dass der Heilige Geist seine Kirche trägt und stützt, kann auch heute wieder aufleben – auch in weniger optimistischen Zeiten. Gott lässt seine Kirche auch heute nicht im Stich, und er fordert vielleicht viel mehr und gründlicher Neues, als wir zu denken wagen.

Urban Fink-Wagner

Zweites Vatikanisches Konzil: Was bleibt? Schweizer Stimmen 40 Jahre danach. Freiburg-Baden 2005, 50 Seiten. Bezug: Tel. 026 426 48 31, E-Mail administration@kipa-apic.ch.

SKZ 4/2006

VATIKANUM II

VIERZIG JAHRE VATIKANUM II

Vierzig Jahre sind eine kurze Zeit, um die Nachwirkung eines Konzils zu evaluieren. Das letzte Buch zur Ausführung des Trienter Konzils – das Rituale – erschien erst 1614, etwa ein halbes Jahrhundert nach dem Konzil. Darüber hinaus ist die postkonziliäre Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine sehr bewegte Zeit gewesen, in der sehr viele soziokulturelle Veränderungen stattgefunden haben, mehr als in anderen vergleichbaren Perioden der Kirchengeschichte.

Die Konzilskonstitution «Gaudium et spes» sagte – beinahe prophetisch: «Gewiss ist die Menschheit in unseren Tagen voller Bewunderung für die eigenen Erfindungen und die eigene Macht; trotzdem wird sie oft ängstlich bedrückt durch die Fragen nach der heutigen Entwicklung der Welt, nach Stellung und Aufgabe des Menschen im Universum, nach dem Sinn seines individuellen und kollektiven Schaffens, schliesslich nach dem letzten Ziel der Dinge und Menschen» (GS 3). So können wir von einer echten gesellschaftlichen und kulturellen Veränderung sprechen, die auch Einfluss auf das religiöse Leben hat.

Die Konstitution fährt weiter: «Damit aber erfahren die überlieferten örtlichen Gemeinschaften, wie patriarchalische Familien, Clans, Stämme, Dörfer, die verschiedenen Gruppen und sozialen Verflochtenheiten einen immer tiefer greifenden Wandel» (GS 6).

Und dann ist auch noch die Verstädterung, die universale Verbreitung des industriellen Zusammenlebens, ohne noch von der Umwälzung einer durch die Medien orientierten Gesellschaft zu sprechen. Der Gang der Geschichte selbst erfährt eine so rasche Beschleunigung, dass der Einzelne ihm schon kaum mehr zu folgen vermag (GS 5). Weniger prophetisch ist die andere Aussage des Konzils geblieben, dass «Christus durch die Glieder der Kirche in der ganzen Menschheit stets mehr sein heilbringendes Licht durchstrahlen lässt» (LG 36). Die fortschreitende Säkularisation und die religiöse Gleichgültigkeit, das Leben «etsi deus non daretur» hat diese Voraussicht vermindert.

Und doch ist es möglich, einen «check-up» zu machen von dem, was nach vierzig Jahren, was in diesem halben Jahrhundert erreicht worden ist, und vor allem, was noch zu tun ist. Wir versuchen dieses zu tun mit einer Reflexion über die grossen Konstitutionen des Vatikanum II, die das Rückgrat des konziliären Werkes formen: «Dei Verbum» über die Göttliche Offenbarung, «Lumen Gentium» über die Kirche, «Sacrosanctum Concilium» über die Liturgie und «Gaudium et spes» über Kirche und Welt.

I. «Dei Verbum» – ein zu wenig vermittelter Schatz

Der Reichtum dieser dogmatischen Konstitution, bei der so viel theologische Arbeit geleistet wurde, ist in der postkonziliären Periode zu wenig respektiert und vermittelt worden. Wir sind uns kaum bewusst, welchen schwierigen Weg die Bischöfe und Theologen gegangen sind, um zum Endtext zu kommen. Es erscheint alles so evident und eine «tranquille possession» geworden zu sein, ohne besonderen Einfluss auf Denken und Beten der Kirchengemeinschaft. Obwohl der Respekt für die Bibel überall gewachsen ist, kann man dennoch nicht behaupten, dass die katholische Kirche, grundsätzlich wie bei den Gläubigen, eine biblische Kirche geworden ist. Seit Jahren wird darauf gedrungen, dass die Bibel als Thema für eine Bischofssynode gewählt wird. Das ist bisher niemals geschehen.

«Dei Verbum» hat allerdings den Reichtum der Bibel sehr tiefgehend behandelt und erneuernde Akzente gesetzt. So wird der Begriff «Offenbarung» nicht mehr so sehr gesehen als eine Summe von Wahrheiten, sondern vielmehr als Geschichte, in der Wort und Tat Gottes miteinander verbunden sind. Es wird auch die Kontinuität des Alten und des Neuen Testamentes stärker betont: ein einziges, ununterbrochenes Heilsgeschehen. Die Offenbarung wird gesehen als ein Dialog zwischen Gott und den Menschen, der sich nicht beschränkt auf das, was vorbei ist, sondern was auch jetzt geschieht und in die Zukunft hineinreicht. Der Begriff «Tradition» wird nicht eingeengt zu «kirchlicher Tradition», losgelöst vom geschriebenen Wort Gottes. Und noch mehr: Tradition und Schrift sind nicht eine doppelte Quelle, sondern das lebendige Wort Gottes ist die Quelle, aus der beide Ströme fliessen. Weiterhin rehabilitiert «Dei Verbum» die exegetische Arbeit als unverzichtbar, um die Schrift zur Seele der Theologie zu machen (DV 24). Die Rolle des Magisteriums ist es dann, diese lebende und grosse Tradition mit ihrem doppelten Lebensstrom – Schrift und kleiner Tradition – zu interpretieren mit dem Ziel der Verkündigung des Wortes Gottes für diese Zeit.

Es stellt sich die Frage, welchen direkten Einfluss «Dei Verbum» innerhalb von 40 Jahren auf das kirchliche Leben gehabt hat. Ist die Konstitution nicht sehr schnell vergessen worden? Ganz selten oder nie wird sie zitiert! Trägt man genügend Sorge zur biblische Fundierung lehramtlicher Erklärungen? Das gilt insbesondere bei Fragen von Ehe und Sexualität, bei der Unfehlbarkeit des Petrusamtes, bei der Liturgie und bei den Sakramenten. Ist das biblische Fundament bei diesen Erklärungen deutlich genug sichtbar gemacht worden? Und wie steht es mit der

Godfried Kardinal Danneels, geboren 1933, ist seit 1979 Erzbischof von Mechelen-Brüssel und Präsident der belgischen Bischofskonferenz. 1983 empfing er von Johannes Paul II. den Kardinalshut. Danneels stand am 8. Dezember 2005, genau 40 Jahre nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, anlässlich der Jubiläumsfeier der Schweizer Bischöfe in Einsiedeln der Festmesse vor und hielt ein Referat, das hier in der SKZ wiedergegeben wird.

EIN SABBAT IN KAFARNAUM

5. Sonntag im Jahreskreis: Mk 1,29–32

In der Antike galt Fieber als «widernatürliche Hitze», als «Feuer, welches trinkt und nichts isst» (Babylonischer Talmud, Joma 21b), und als Zeichen einer tödlichen Krankheit (vgl. Joh 4,52). Der zweite Wunderbericht bei Mk berichtet vom Fieber der Schwiegermutter des Petrus und von ihrer Heilung am Sabbat. Am Abend des ersten Auftretens Jesu belagern ihn die Leute und erhoffen Heilung für ihre vielen Kranken.

Der Kontext

Nach der Dämonenbannung in der Öffentlichkeit der Synagoge (1,21–28) folgt die Krankenheilung im Privathaus, als kürzeste Wundererzählung und einzige, die im engsten Jüngerkreis spielt (1,29–31; nach traditionellem Schema: Begegnung mit der Kranken, Beschreibung der Krankheit, Bitte um Heilung, Heilung, Demonstration des Wunders). Die beiden Beispiele bereiten das Summarium von den Krankenheilungen und Dämonenbannungen nach dem Sabbatende vor (1,32–34). Das Zusammenströmen der ganzen Stadt vor der Haustür Jesu ist bei Mk als planvolle Steigerung der bisherigen Tätigkeit Jesu der erste Gipfel seines umfassenden Wirkens.

Der Text

Mit dem Herauskommen aus der Synagoge in Begleitung der vier erstberufenen Jünger verknüpft Mk die kleine Heilungsgeschichte mit der vorausgehenden Dämonenbannung. Beide Wunder zusammen bilden den Hauptinhalt des Sabbattages von Kafarnaum. Simon und die drei anderen Berufenen werden nochmals genannt (vgl. 1,16–20: Andreas, Jakobus, Johannes), das Haus als jenes der beiden Brüder Simon und Andreas bezeichnet. Das Haus (oikos/oikia) als Aufenthaltsort Jesu und seiner Jünger ist auch der Ort der Jüngerunterweisung (7,17; 9,28.33; 10,10). Ein gefährliches Fieber zwingt die Schwiegermutter des Petrus aufs Krankenlager (katakeimai: darniederliegen). Knapp und undramatisch wird die Bitte um Heilung indirekt mitgeteilt (1,30: «sie sprachen mit Jesus über sie»). Die Heilung geschieht durch Kraftübertragung: «er packte sie bei der Hand und richtete sie auf» (1,31). Die Verbindung von symbolischem Heilgestus der Kraftübertragung und das Aufrichten (kratein/egeirein) ist stereotyp (9,27; 5,41). Das Ausstrecken der Hand als symbolische Macht andeutende Geste und die Berührung als Kraftübermittlung wird auch von Mose berichtet (Ex 4,4; 8,1; 9,22 ff.; 14,16 u.a.). Ähnlich wird eine Heilung des Paulus auf Malta geschildert: «Der Vater des Publius lag gerade mit Fieber und Ruhr im Bett. Paulus ging zu ihm hinein und betete; dann legte er ihm die Hände auf und heilte ihn. Darauf kamen auch die andern Kranken der Insel herbei und wurden geheilt» (Apg 28,8 f.), ebenso eine Heilung des Rabbi Chanina ben Dosa (durch Gebet). Bei Lk wird die Heilung exorzistischer gestaltet: «er herrschte das Fieber an» – wie einen Dämon (Lk 4,39). Im Unterschied zu Paulus und R. Chanina heilt Jesus aus eigener Kraft. Nach dem einfachen Heilgestus und seiner sofortigen Wirkung wird die Heilung festgestellt («da wich das Fieber von ihr» wie ein Dämon weicht!) und im Dienen der Geheilten die wiederhergestellte Gesundheit demonstriert (diakonein: bei Tisch aufwarten, Gäste bedienen; die Bettlägerige steht!). In der Linie seiner Tradition baute Mk die einzige Fieberheilung biographisch aus (Schwiegermutter Simons, der in Kafarnaum verheiratet war und nach 1 Kor 9,5 später mit seiner Frau auf Missionsreisen war). Der Dienst der Geheilten gilt allen Anwesenden (nicht nur dem Retter) und ist exemplarisch für jeden Dienst am Mitmenschen (diakonia). Die «neue Lehre mit Vollmacht» (1,27) dringt in alle Lebensbereiche, lässt die Dämonen fliehen und die Kranken aufstehen.

So weitet sich nach den zwei exemplarischen Beispielen die Szene: das Zusammenkommen der ganzen Stadt beim Wundertäter, der Andrang vor seiner Tür (1,32–34; vgl. 2,2 u.ö.). Die doppelte Zeitangabe (Abend, nach Sonnenuntergang) markiert das Ende der Sabbatruhe, wo Krankentransporte möglich werden (vgl. 6,55–56). Die Spannung zwischen «allen» Kranken und den «vielen» Geheilten motiviert die Bewohner Kafarnaums, Jesus anderntags zu suchen (1,37; weil noch nicht alle geheilt wurden). Jesus heilt (therapeuein: gesund machen) und treibt Dämonen aus (umgekehrte Reihenfolge zu 1,23–31). Die Dämonen werden von Jesus am Reden gehindert, «denn sie wussten, wer er war» (1,34). Das pointierte Schweigegebot schafft einen beabsichtigten Kontrast zur heilenden Tätigkeit in der Öffentlichkeit, bei der Jesus im Mittelpunkt steht: Noch soll die Würde Jesu verborgen bleiben, sein Messiasgeheimnis, sein Leben als «geheime Epiphanie» wird erst durch Kreuz und Auferstehung im Evangelium offenbar. Die Offenbarung verstehen bedeutet mehr als Ausbreitung der Not vor Jesus und Erwartung des Wunders: Das Evangelium zielt auf die glaubende Akklamation der Hörerinnen und Hörer (1,1). So zeigt Mk am Beispiel einer Stadt, wie sich in Jesu Wirken die Gottesherrschaft an Besessenen und Kranken als rettende Macht erweist, wie Erlösung physisch konkret und die Bedrohung (Dämonen) überwunden wird.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«In den Religionen sind Dämonen mit den Geistern der Ahnen und der Toten verbunden. Sie sind älter als die Götter, Geister der Vergangenheit. In ihnen lastet auf dem Menschen die unbewältigte Vorzeit mit ihrer Enge und Angst. Im Judentum zur Zeit Jesu stellt diese Vergangenheit eine bedrückende Macht dar. Die grossen Traditionen einer bewegten und bewegenden Zeit sind seit Jahrzehnten in der Welt des Tempelstaates erstarrt. Sie sind eingesargt in einer musealen Scheinwirklichkeit. Das ist das Schicksal eines jeden Konfessionalismus, der die Weisheit der Väter als Reliquie hütet… Ein auf seine blosse Vergangenheit festgenageltes Volk, eine seiner blossen Überlieferung preisgegebene Gemeinde war des echten Heute beraubt. Dämonie ist Gegenwartslosigkeit. Die Dämonen sind die Geister von gestern, die im Heute die Täuschung hervorrufen, die Geister von morgen zu sein. Die Zukunft wird dann angesehen und behandelt, als wäre sie etwas bereits Geschehenes, das man durchschauen könnte… Die Dämonenaustreibungen Jesu sind nur die Teilgefechte eines umfassenden Kampfes gegen die Plagegeister der Menschen… Jesus entmächtigt die Gespenster, die sich als Wirklichkeit gebärden, die Toten, die Leben vortäuschen. Niemand seiner Zeitgenossen hat die Dämonenaustreibungen Jesu geleugnet. Sie sind der Kern seines Handelns überhaupt. Erst in der Gegenwart der Gottesherrschaft, die Jesus heraufführt, wird der Sinn der Dämonenherrschaft deutlich.»

(G. Gloege, Tausend Jahre und ein Tag. Aller Tage Tag, Stuttgart 1977, 413 f.)

VATIKANUM II

exegetischen Stichhaltigkeit bei den angeführten Argumentationen? Lobenswert ist die Arbeit der Päpstlichen Bibelkommission, im Besonderen das Dokument «Die Interpretation der Bibel in der Kirche» von 1993. Die einseitige apologetische Einstellung der Bibelkommission zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hat sich zugunsten einer unbefangeneren Begegnung mit der wissenschaftlichen Annäherung an die Schrift verändert.

Eine wichtige Frucht von «Dei Verbum» ist zweifellos der ökumenische Aspekt der erneuerten Entdeckung der Schrift und deren Verbindung mit der Tradition. «Dei Verbum» (DV 21) sagt: «Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen anbietet.» Das war sehr heilsam gewesen angesichts des immer weiteren Auseinandergehens von Wort und Tradition in einigen Kirchentraditionen, Es bleibt wahr, dass «Dei Verbum» grosse Frucht bringen kann und auch bringt. Die Priorität des abstrakten theologischen Denkens und die Theologie der Begriffe ist gewendet zu einer Theologie, die gegründet ist auf dem «jüdischen Realismus». Es ist auch zu einer Begegnung gekommen zwischen einer Elite, welche die Schrift gebraucht, und dem Leben des Gottesvolkes mit der Schrift, welches auch den «sensus fidei» besitzt. Die Kirche, die biblisch ist, ist eine hörende Kirche. Hierarchie und Volk hören Gottes Wort.

Im Gottesvolk wächst auch eine biblische Kultur, vor allem im Umgang mit der Schrift in der Liturgie. Weiterhin ist ein wachsendes Verständnis über die Offenbarung selbst und ihre Quellen vorhanden – geschrieben und ungeschrieben – Schrift und Tradition. Man versteht auch besser, dass die Bibel nicht allein Gottes Wort ist, sondern eingebettet in menschliche Literatur, mit ihren eigenen Gesetzlichkeiten und Einschränkungen. Gott spricht und wird ausgesprochen in menschlichen Worten.

Vieles bleibt noch zu tun: die Schrift ist noch nicht in die Herzen gedrungen. Das Buch ist – nach einem Wort der Offenbarung – noch nicht «aufgegessen».

2. «Lumen Gentium»

«Lumen Gentium» ist eine Pastoralkonstitution. Obwohl sie viele ekklesiologische und dogmatische Elemente beinhaltet, ist ihr Ziel doch die Pastoral. Nach dem Wort von Johannes XXIII. war das Vatikanum II kein Reformkonzil, wie viele vorige Konzilien sich verstanden haben. Das Konzil will der Kirche pastoral dienen, alles ist darauf ausgerichtet. Die Kirche steht im Dienst der Pastoral im weitesten Sinne des Wortes.

Alle dogmatischen Elemente haben als Ziel, die pastorale Sorge der Kirche wahrhaft zu unterstützen. Auf die Frage: Was ist neu am Vatikanum II? hat Karl Rahner geantwortet: «Eigentlich nichts, alles wurde vorher in den Theologischen Fakultäten bereits gesagt. Bis auf eines: Die pastorale Aufgabe im Ganzen der dogmatischen Wahrheiten. Darum ist ‹Gaudium et spes› das Wesentliche von ‹Lumen Gentium› und der Schlüssel zur Interpretation des gesamten Vatikanums II», so Karl Rahner.

Der Inhalt von «Lumen Gentium» ist viel besser in der Kirche rezipiert worden als «Dei Verbum». Was am meisten auffällt, ist die Ordnung der Hauptstücke. Hier wird zuerst über das Volk Gottes, dann erst über die Hierarchie gesprochen. Diese Rückkehr zur rechten Ordnung, von der Kirche als Volk Gottes und nicht nur als «societas perfecta» zu sprechen, ist Allgemeingut geworden.

Das Problem des Verstehens von «Lumen Gentium» ist immer auch eines vom Festhalten der Paradoxe, die Wesen und Werk der Kirche begleiten. Dieses Zusammendenken von zwei zusammenhängenden Wahrheiten ist die Schwierigkeit der kirchlichen Hierarchie.

Die Paradoxe sind Legion und dieses Zusammendenken ist nicht einfach. So ist die Kirche Volk Gottes und doch hierarchisch, sie hat hier und dort demokratische Züge, aber sie ist keine Demokratie. Sie ist institutionell und sichtbar eine gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihren Regeln und Gesetzen. Sie ist auch unsichtbar Leib Christi und Tempel des heiligen Geistes. Die Kirche ist hier auf der Erde, aber sie ist auch im Himmel. Sie lebt von Wort und Sakrament, sie kennt den Petrusprimat, und sie ist kollegial und teilweise auch synodal.

Alle diese Probleme bedürfen tatsächlich noch weiterer Reflexion und Vertiefung. Aber auch die Basis sollte damit leben. Es ist schwierig, mit dem Zusammenspiel von Hierarchie und Volk, Mitsprache und Gehorsam, Institut und Geist, Papst und Bischofskollegium, Primat und Kollegialität zu leben.

Diese praktische Problematik bestimmt die Zukunft der Kirche in ihrem Leben an der Basis:

1. Das Problem des Verhältnisses zwischen zentraler Macht und der Peripherie: Das Zusammenspiel zwischen Rom und der Ortskirchen ist ein Problem: Wie damit leben?

2. Das Verhältnis zwischen Petrusprimat und Bischofskollegium: Niemals Petrus ohne Apostel, niemals Apostel ohne Petrus, sagt bereits ein alter Text.

3. Die Bischofssynode ist hier eine wichtige Verbindung in der praktischen Belebung dieser Kollegialität. Sie ist beratend. Sollte sie beschlussfähig werden für bestimmte Themen? In der Synode gibt es keine ausreichende Debattenkultur, sondern es gibt meistens nur Statements. Dies besserte sich bei der letzten Synode. Die abendliche Diskussionsrunde war ein Schritt in die richtige Richtung.

4. Es stellt sich auch die Frage, ob es nicht einen Senat um den Papst geben könnte, bestehend aus einigen Bischöfen aller Kontinente, die regelmässig mit dem Papst zusammenkommen und dessen Ratgeber sind. Dieser Rat braucht keine juristische Vollmacht: Die Bischöfe bleiben Ratgeber, aber als Ergänzung – vor allem auf pastoralem Gebiet – können sie neben den Informationen der Nuntiaturen und der Kontakte der Kurie mit vielen Bischöfen viel helfen.

5. Die grosse Frage ist, wie die Kirche sich im Verband mit den anderen christlichen Kirchen in der Ökumene und mit den anderen Religionen definieren muss. «Lumen Gentium» befasst sich in einigen Paragraphen mit diesem Thema, ebenso auch andere Dokumente.

Die Problematik ist in den letzten Jahrzehnten grösser geworden. Durch Information und Mobilität in der Welt ist die Frage nach dem richtigen Verhältnis zu Kirchen, christlichen Gemeinschaften und anderen Religionen sehr wichtig geworden. Und dies nicht nur auf praktisch-pastoraler, sondern auch theologischer Ebene: Wie ist Christus der einzige Erlöser, und wie muss man über die Heilsbedeutung der anderen Religionen denken? Und dies ist nicht nur ein Problem für Theologen, sondern tagtägliche Fragestellung an der Basis. In diesem Sinne ist der Begriff «Subsidiarität» zu interpretieren.

6. Weiter stellt sich die Frage nach dem Petrusamt dringend. Und zwar nicht nur nach dem biblischen Fundament, sondern auch nach der praktischen Amtsführung. Schon Johannes Paul II. hatte vorgeschlagen, über die Formgebung zusammen mit allen Kirchen nachzudenken. Ist die heutige zentralisierte Formgebung die einzig mögliche und die am besten angepasste? Auch die «relecture» des Vatikanum II über die direkte Jurisdiktion des Papstes über alle Gläubigen muss deutlicher umschrieben werden im Geist des Konzils. Aber wie?

7. Ein grosses ekklesiologisches Problem, vor allem im Westen, ist der Unterschied zwischen geweihtem Amt und anderen Diensten, zwischen Priester und Laie. Der Priestermangel und der geringe Priesternachwuchs einerseits und die Notwendigkeit der Eucharistie «als Quelle und Höhepunkt des Sendungsauftrages der Kirche» andererseits ergeben ein gigantisches praktisches Problem an der Basis. Es führt zu einer Verwischung des Unterschieds zwischen Priester und Laie, zwischen Amtspriestertum und allgemeinem Priestertum durch die Taufe. Es ist kein Gradunterschied zwischen beiden, sondern eine Differenz «ex natura». Die Verwischung der Unterschiede führt bereits an vielen Orten unbewusst zu einer stillen Protestantisierung der katholischen Kirche.

8. Anschliessend stellt sich die Frage nach der eventuellen Trennung der zwei Leitungskompetenzen in der Kirche: Weihe und Jurisdiktion. Sie waren immer miteinander verbunden. Keine Jurisdiktion ohne Weihe. Können beide voneinander gelöst werden? Und was ist schliesslich der theologische Status der Pastoralassistenten und der Pastoralassistentinnen in der Kirche: Sie sind nicht Priester. Sind sie «nur» Laie aufgrund des allgemeinen Priestertums? Oder etwas anderes und mehr? Und wenn man von einer «Beauftragung» spricht, was ist die theologische (und selbst jurisdiktionelle) Umschreibung von einem solchen «Mandat»?

3. «Sacrosanctum Concilium»

Wir können uns kaum vorstellen, welche enorme Revolution in der Praxis der Liturgie in diesen vierzig Jahren stattgefunden hat. Dieser Eingriff ins Herz der Verlebendigung des Christentums – der Kultus – hat eine niemals vorher gekannte Umwälzung auf vielen Gebieten verursacht. Sogar das Schisma von Erzbischof Marcel Lefebvre ist daraus entstanden. «Sacrosanctum Concilium» war ein Wendepunkt und ein Beschluss des Konzils, der, im Gegensatz zu «Dei Verbum», zur Basis durchgedrungen ist. Die liturgische Erneuerung hat eine wichtige Veränderung im Verhältnis Amt und Priesterschaft mit sich gebracht, in der Verbundenheit zwischen profan und sakral, im Verhältnis zwischen Kirche und Gesellschaft, Kirche und Welt, Kirche und Kultur. Die Kultur vor dem Vatikanum II war gekennzeichnet durch die Distanzierung von Priester und Volk: Die materielle Einrichtung des Raumes und vor allem das Latein bewirkten den grossen Abstand. Es bestand ein strikter vertikaler Gehorsam, der plötzlich umschlug in grosse Kreativität, und diese war oft nicht «verordnet». Der Priester entwickelte sich vom «actor» zum «creator». Das Schlüsselwort des Konzils, was die Liturgie betrifft, war Partizipation. Es wird ein Akzent gelegt auf die unterschiedlichen «Rollen», jedoch wird diese aktive «Teilnahme» nicht selten gesehen als «mit-machen». Stille und Zuhören scheinen nicht aktiv zu sein. Aber machen wir einen «check-up» des liturgischen Tuns.

A. Die Situation

1. Vom Rubrizismus zur Manipulation

Die aktive Teilnahme ist ein unvergleichbares Geschenk des Konzils an die Kirche. Wie jeder Sonnenstrahl auch Schatten verursacht, ist dies auch hier der Fall. Es kann eine Art von «Aneignung» der Liturgie der Gemeinde vor Ort oder durch den einzelnen Priester vorkommen. Es ist zwar gut, die Liturgie von ihrem unantastbaren Charakter zu entkleiden, aber darum wird sie noch nicht Eigentum der örtlichen Gemeinde oder des einzelnen Priesters. Es geht hier nicht um einzelne Missbräuche – diese gab es immer und wird es auch immer geben. Es geht um eine Veränderung im tiefen Bewusstsein dessen, was Liturgie

VATIKANUM II

ist. Sie ist nicht Verflachung des Sakralen, Banalisierung der Sprache, Gleichmachung von Kultus und sozialem Einsatz. Subjekt der Liturgie ist vielmehr Christus, nicht die lokale feiernde Gemeinschaft. Es darf kein Zwang durchgeführt werden, sondern es muss ein Lernprozess liturgischer Bildung erfolgen, bei dem die Gläubigen lernen, in ein Mysterium einzutreten, das sie übersteigt: eine Tat Gottes für den Menschen, bevor es eine Tat ist von Mensch zu Gott.

2. Die Liturgie übersteigt uns

Die Liturgie ist die Offenbarung der Christus-Mysterien: Christus verrichtet den Kultus. Darum kann man auch von der Tatsache sprechen, dass Liturgie präexistiert. Die feiernde Gemeinde macht keine Vorauszelebration, sie tritt ein in die Liturgie als in einen schon längst bestehenden Raum, göttlich und geistlich. Die Eucharistie ist dann kein «Heiliges Mahl», welches wir zubereiten, sondern die Aktualisierung eines vorgegebenen Mahles: des Letzten Abendmahles von Christus mit den Zwölf. Wir sind keine Schöpfer, wir sind Bewahrer und Diener der Geheimnisse die uns von anderswo und früher gegeben wurden.

3. Der «homo liturgicus»

Es existiert so etwas wie ein «homo liturgicus». Seine fundamentale Grundhaltung – individuell und kollektiv – ist eine Haltung von Respekt, Zuhören, Preisgeben seiner selbst, und die Bereitschaft, sich selbst, sein «Ich» relativieren zu können. Dies ist die Haltung gläubigen Gehorsams. Das ist keine Reaktion auf die Dressur des Rubrizismus, sondern ein Hineingehen in eine Welt, die uns übersteigt und glücklich macht. Der «homo liturgicus» manipuliert nicht, und dessen Gebärden sind nicht Ausdruck von sich selbst, seiner individuellen Gedanken, Begierden und Emotionen. Er zeigt eine Haltung des Zuhörens, Akzeptierens, er öffnet sich für Verwunderung und Bewunderung, Anbetung und Lobgesang; eine Haltung des Schauens, nach einem berühmten Wort von Romano Guardini. Anders als der «homo faber» ist er Beispiel für Bereitschaft, Gebet und Opfer.

Es ist in einer Zeit der Veränderung und Verformung sehr schwierig, diese liturgische Haltung zu kultivieren. Diese kontemplative Dimension des Menschen ist in unserer Zeit nicht mehr selbst sprechend, sie muss gelernt werden. Aktive Partizipation ist kontemplativ.

4. Schwieriger Zugang zur Liturgie

Das Konzil hat dafür gesorgt die Liturgie verständlicher zu machen. Vor allem durch den Gebrauch der Muttersprache und den einfacheren Umgang mit Rubriken. Verstehen, was man tut, ist fundamentale Vorschrift des Feierns. Die Unverständlichkeit der Liturgie vor dem Konzil war nicht nur ein Sprachproblem. Das hat man nach der Einführung der liturgischen Neuerungen schnell gespürt. Die Liturgie ist als solche auf die Bibel aufgebaut. Doch mit der Bibel sind wir nicht so vertraut, vor allem, was das Alte Testament betrifft. Die Schrift ist im Übrigen in ländlicher und mediterraner Umgebung entstanden. Dies entspricht nicht der heutigen Kultur, welche städtisch geprägt ist.

Die klassische römische Kollekte, zusammengefasst und juridisch formuliert, ist beinahe unverständlich. Der Charme ihrer Metrik und die typischen, damit verbundenen Assoziationen kann man nicht übersetzen. Einige Texte wie «Dies Irae», «Salve Regina» und Antiphonen verlieren sehr viel, wenn sie ihrer dazugehörenden gregorianischen Melodie entkleidet werden.

5. Kürzen oder weglassen?

Oft sieht man die Lösung im Kürzen oder Weglassen. Oft ersetzt man liturgische Begriffe durch heute gebräuchliche Wörter. Aber es gibt Termini, die zur «Muttersprache» der Christen gehören und nicht übersetzt werden können, wie zum Beispiel «Auferstehung» und «Sünde». Sie sind wie «Sabbat» und «Pesach» bei den Juden unübersetzbar.

Einige biblische Bilder scheinen in unserer Kultur unverständlich: Es gibt ja kaum noch Herden und Hirten für die Stadtmenschen. Aber: Jede Poesie benutzt Worte und Bilder, die es im täglichen Leben nicht gibt. Du brauchst niemals einen Engel gesehen zu haben, doch weisst du, was es ist.

Kürzen und Weglassen sind nicht die gute Lösung. Viel besser ist ein langsamer und geduldiger Lernprozess der Hinführung zu biblischer und liturgischer Bildung. Jede Kultur braucht Einsatz und Lernprozesse, auch die liturgische. Und es ist ganz und gar nicht nötig, dass man gleich alles versteht. Liturgie braucht Zeit, um kommuniziert werden zu können: Sie macht ihren Sinn nicht sofort deutlich.

6. Verstehen?

Was bedeutet verstehen? Wenn es wahr ist, dass die Liturgie Offenbarung von Gottes Geheimnissen mit uns und der Christus-Mysterien ist, dann ist der Kern der Liturgie eigentlich immer ein wenig unverständlich.

Liturgisches Verstehen heisst nicht, gleich alles zu verstehen: Es ist ein Prozess. Es ist auch nicht immer nur Kenntnis des Verstandes, sondern des Herzens. Alle tiefen menschlichen Realitäten sind nicht in Konzepte zu fassen: Liebe, Tod, Leiden, Freude, Solidarität Kenntnis. Man versteht diese niemals gleich ganz. Man dringt langsam in sie ein, wie es das hebräische Wort «erkennen» suggeriert. Diese Realitäten werden symbolisch ausgedrückt: Sie beruhen auf Wohlwollen, Geduld und Empathie. Sie fordern Wiederholung und kommen im regelmässig wiederholten Ritual zu uns. Nicht alles muss in der Liturgie

erklärt, auseinander genommen und mit einem Kommentar versehen werden. Die einzige gute Art ist, die Liturgie zuzulassen, damit diese sagen kann, was sie zu sagen hat.

B. Was ist zu tun?

1. Wo und wie kreativ sein?

Es versteht sich von selbst, dass das Betreten der bereits bestehenden Architektur der Liturgie nicht bedeutet, dass Flexibilität und Kreativität ausgeschlossen sind. Das Problem ist: Wo und wie kreativ sein? Bestimmte Elemente sind klar und deutlich von Christus festgelegt, sie sind die «Substanz» der Sakramente. Diese sind nicht berührbar – auch nicht durch die Kirche –, denn sonst ist die Liturgie nicht mehr die Liturgie Christi.

Es gibt andere historische Elemente, die ebenfalls nicht verändert werden können. Der Bibeltext, die folgende Lesung – Gebet der Psalmen in jedem Wortgottesdienst. Die Folgeordnung drückt immer die absolute Priorität des Wortes Gottes vor der Antwort des Menschen aus.

Um die Möglichkeiten und die Beschränkungen der Eingriffe zu begreifen, ist liturgische Bildung nötig: Kenntnis der historischen Quellen und der Tradition. Liturgie erfordert Information und Initiative, tiefe spirituelle Sinngebung und pastorales Gespür. An vielen Orten besteht ein grosses Manko an liturgischer Weiterbildung. Liturgie ist Formgebung dessen, was vorausging. Und das erfordert Kompetenz.

2. Dauer der Feier

Es ist verwunderlich, dass die liturgischen Feiern eine bestimmte Dauer haben sollen; sind sie doch oft zu kurz. Liturgie braucht Zeit: Sie ist nicht im Uhrwerk, sondern in der Zeit der Seele eingeschrieben. Wenn also Liturgie nicht dem Bereich der Information angehört, dann kann sie auch nicht «kurz und gut» abgehandelt werden. Ihre Zeit ist nicht die der Armbanduhr, sondern die des «Kairos». Die Liturgie des Ostens hat das gut verstanden. Sie kümmert sich weniger um das Erfüllen einer juridischen Pflicht der religiösen Praxis, sondern sie nimmt sich die Zeit und bittet in der Hymne der Cherubim, «alle Sorgen der Welt hinter sich zu lassen».

Bei allem ist die Stille sehr wichtig. Das Weglassen der Stille verändert die Liturgie in eine ununterbrochene Aufeinanderfolge von Worten, die niemals tief eindringen und sich senken können. Auch das macht die Liturgie unverstehbar.

3. Wort und Geist

Eine der grössten Schwierigkeiten der Liturgie seit dem Konzil ist ihr beinahe ausschliesslich verbaler Charakter, zum Nachteil des Ritus. Der Wert einer Feier wird an der Qualität der Predigt gemessen. Nach den Fürbitten scheint die Liturgie grösstenteils «abgearbeitet». Es gibt kein Gleichgewicht zwischen Wort und Ritus. So wird die Liturgie an erster Stelle «intellektuell» gesehen und beurteilt. Es bleibt wenig Platz für Nachdenken, Emotion, Schönheit. Und trotzdem ist die Liturgie zuallererst «Tun» und dann «Sprechen», zuerst kommt der Ritus, dann das Wort.

4. Die Liturgie ist «zwecklos»

Eine andere Folge dieser «Verbosität» ist das Risiko, dass Liturgie für Ziele gebraucht wird, die nicht ihre eigenen sind. Liturgie gehört zur Kategorie «gratis spielen». Spielen ist immer gratis und verliert ihr Wesen, wenn finanzielle Interessen eine Rolle spielen.

Die Liturgie hat nicht die Aufgabe, Informationen zu vermitteln oder zu allerlei – an sich guten – Aktivitäten aufzurufen. Sie ist nicht da, um Katechese zu halten. Eine Feier ist keine Vorlesung, kein «meeting» und keine Nachrichtensendung. Sie ist einfach Feier. Liturgie hat ihr Ziel in sich selbst.

5. Wert des Ritus

Das Wort «Ritus» und «rituell» ruft bei Zeitgenossen unangenehme Gedanken hervor. Immer dasselbe, monotone Langeweile. Aber ist das berechtigt? Sicherlich gibt es ein übertriebenes Bedürfnis nach Rituellem, nach Ritualismus. Dies ist aber eine Pathologie, die dem Wert des Ritus Unrecht tut.

Ritus ist durch nichts zu ersetzen. Er ist eine anthropologische Tatsache. Alle grossen Momente des Lebens, die der Mensch nicht immer versteht, werden überall mit einem Ritus verbunden. Ritus ist immer repetitiv und stereotyp. Das ist auch nötig, dass wir uns die Zeit schenken, um einzutreten, zu verinnerlichen und zu verstehen. Und zwar mit unserer ganzen Person, mit Verstand, Wille und Gefühl. Ritus ist weiter gemeinschaftsbildend und ein praktisches Mittel gegen den Individualismus. Eine rituelle Versammlung verbindet eine Gemeinschaft und gibt Zeugnis nach aussen und innen. Vorbehalte gegenüber dem Ritus haben sicherlich mit unserem modernen Individualismus und dem Auseinanderbrechen vieler Beziehungen und Bindungen zu tun.

6. Das Problem der Inkulturation

Ein grosses Problem der Liturgie in einer postkonziliären Zeit ist die Inkulturation. Im Jahr 1994 veröffentlichte die Kongregation für die Sakramente und den Kultus ein gutes Dokument dazu.

Das Problem ist gross und wichtig. Inkulturation ist eine nicht zu umgehende Pflicht. Wenn es so ist, dass Gott Mensch geworden ist, bedeutet dies, dass die Feier seiner Geheimnisse allen Menschen mit ihren kulturellen, historischen und ethnischen Unterschieden anvertraut ist. Man muss wohl feststellen, dass die Beschränkungen in diesem Dokument nicht einfach auf eine allfällige Hegemonie der europäischen Kultur zurückzuführen sind. Man muss tiefer zurück-

VATIKANUM II

blicken. Die christliche Liturgie ist nicht die Strukturierung einer allgemeinen menschlichen Religiosität. Die Liturgie gibt historischen Realitäten Form: den Christusmysterien nämlich. Die Eucharistie geht zurück auf das historische «Letzte Abendmahl» Christi.

Und dieses Mahl war kein allgemein religiöses Mahl, das übliche Paschamahl der Juden, sondern ein Mahl, eingesetzt durch die Selbsthingabe Christi. Das neue Paschamahl zeichnet sich dadurch aus, dass die historisch gebundenen Elemente Brot, Wein und Dankgebet zu allgemein gültigen menschlichen Symbolen werden.

Alle jüdischen und christlichen Feste sind wohl ursprünglich Naturfeste gewesen, aber sie sind durch den Durchgang durch geschichtliche Prozesse gründlich umgestaltet worden. Das Pfingstfest ist wohl ursprünglich ein Erntefest gewesen, jedoch wurde es durch die Übergabe des Dekalogs auf dem Sinai und die Aussendung des Heiligen Geistes an Pfingsten «historisiert».

Die Inkulturation ist übrigens nicht allein eine Sache hauptsächlich Afrikas. Dort ist die Kultur noch jung und biegsam – fliessende Lava – so dass die Christianisierung gut vorangeht. Johannes Paul II. schrieb in «Redemptoris Missio», dass in Asien die Inkulturation des christlichen Glaubens viel schwieriger ist. Dort ist die Kultur viel älter – stockende Lava – und die Liturgie muss viel grössere Widerstände überwinden. Ganz zu schweigen von einer anderen, wiederum schwierigen Inkulturation in der westlichen Welt, wo Säkularisierung sowie praktischer und theoretischer Atheismus es viel schwieriger machen.

4. «Gaudium et spes»

Diese Konstitution wird, wie alle anderen auch, durch die ersten beiden Worten fassbar: «Gaudium et spes». Die beiden darauf folgenden Worte «luctus et angor» sind ebenso wichtig. Wenn das Konzil jetzt stattfinden würde – vierzig Jahre später – würden die Kirchenväter vielleicht die Worte umdrehen und «luctus et angor» – Trauer und Angst – an den Anfang setzen. Es gab übrigens gleich nach dem Konzil protestantische Stimmen, die sich über diesen konziliären Optimismus verwundert zeigten. «Welches Insekt hat die katholische Kirche gestochen, dass sie so optimistisch geworden ist angesichts der Welt? Man kann es vergleichen mit einem Mädchen, welches zum ersten Mal tanzen geht. Oder noch besser: Alice im Wunderland.» War dieser Optimismus denn unanständig? Nein, es gab uns die Möglichkeit, in der Welt vieles zu unternehmen. Aber dies soll uns nicht hindern, in einem Rückblick auf die vergangenen vierzig Jahre unser Auge auf «luctus et angor» zu richten.

Die Schattenseiten

a) Der Atheismus

Es fällt auf, dass «Gaudium et spes» lange Paragraphen über den Atheismus aufweist. Aber der Atheismus, welchen man damals vor Augen hatte, hat sich wohl verändert. Es war damals vor allem der wissenschaftliche oder der humanistische Atheismus. Für beide stehen Gott und die Menschen in Konkurrenz zueinander, es gibt keinen Platz für beide.

Das ist heute weniger der Fall. Man denkt heute viel weniger daran, den Glauben zu bestreiten oder vernichten zu wollen. Man erklärt ihn einfach als überflüssig. Dies ist eine Form von praktischem Atheismus. Es ist viel schwieriger, ihn zu bestreiten, weil er kein eigenes Gesicht hat: Dieser Atheismus ist überall und untergräbt alles. Man atmet ihn mit der Luft ein.

b) Der Narzissmus

Mehr und mehr wird unsere Welt auch durch Narzissmus gekennzeichnet: Der Mensch schaut auf sich selbst, seine eigenen täglichen Nöte, eigenen Pläne, sein eigenes Prestige. Das «Ich» wird aufgeblasen, man kümmert sich nicht mehr um den anderen. Dieser Narzissmus ist weniger vorhanden in «Gaudium et spes». In den sechziger Jahren lebte man noch von den grossen sozialen und kollektiven Idealen. Die Studentenaufstände 1968 waren nicht individualistisch. Ist das im Jahr 2005 auch noch so?

+ Godfried Kardinal Danneels

«WELCH EINE WANDLUNG SEIT DEM ERSTEN VATIKANUM!»

Das Zweite Vatikanische Konzil fand vom 11. Oktober 1962 bis zum 8. Dezember 1965 im Vatikan statt. Im Zentrum des Konzils, welches von der katholischen Kirche als das 21. Ökumenische Konzil angesehen wird, standen Veränderungen und Aktualisierungen («Aggiornamento») im Kirchenbild, im Amt und im Verhältnis der Kirche zur modernen Welt und den anderen Konfessionen und Religionen. Es wurde von Papst Johannes XXIII. einberufen und nach dessen Tod 1963 durch Papst Paul VI. fortgesetzt und beendet. «Die grösste Arbeit aber steht ihnen erst noch bevor: den Geist und die Dekrete des Konzils in das Leben der Einzelkirchen umzusetzen.» So berichtete Karl

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.1.06 / Nr.4
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Feier für die "älteste und friedlichste Armee der Welt"

Päpstliche Schweizergarde begeht 500-Jahr-Jubiläum auch in der Schweiz

Von Bernard Bovigny

Freiburg i. Ü. – Über 700 ehemalige Schweizergardisten haben am 22. Januar in Freiburg an den Feierlichkeiten zum 500-Jahr-Jubiläum der "kleinsten Armee der Welt" teilgenommen. In alter Formation sind sie von der Universität zur Kathedrale marschiert, wo der frühere Haustheologe des Papstes, Kardinal Georges Cottier, dem Festgottesdienst vorstand. Bundesrat Samuel Schmid lobte die Garde als "Botschafterin einer der ältesten Demokratien der Welt".

Der Festzug hatte sich genau um 9.30 Uhr auf dem Universitätsgelände in Bewegung gesetzt. Angeführt wurde er von einem historischen Kontingent der Freiburger Grenadiere in traditioneller Uniform. Rund hundert ehemalige Schweizergardisten trugen die blau-rot-goldene Uniform, mit der sie im Vatikan Dienst getan hatten. Die meisten jedoch trugen zivil und waren nur an einem einfachen Schal in den drei Farben des Korps als ehemalige Gardisten zu erkennen.

Festzug in der Freiburger Altstadt. (Bild: Ciric)

Das fortgeschrittene Alter mancher Teilnehmer, die Bise und die winterlich kalte Temperatur schadeten der Festlaune nicht, während der Festzug in nur zehn Minuten unter blauem Himmel zur Kathedrale zog, begleitet vom Applaus zahlreicher Schaulustiger. Bundesrat Samuel Schmid traf gerade rechtzeitig vor der Ankunft des Festzugs beim Gotteshaus ein. Die wenigen Sicherheitsbeamten, die ihn begleiteten, wären wohl angesichts der zahlreichen "Bewachungs-Profis" auf dem Platz nicht nötig gewesen. Schmid bahnte sich einen Weg durch die wartende Menge vor der Kathedrale und stellte sich unter dem Kirchenportal gerade wie eine Kerze hin, um die Gardisten zu begrüssen.

Die Teilnahme von über 700 Ehemaligen nannte der Präsident der Vereinigung ehemaliger Schweizergardisten, Jacques Babey, gegenüber Kipa-Woche "bemerkenswert". Die 1921 gegründete Vereinigung zählt heute 900 Mitglieder. Nur rund ein Viertel der Exgardisten sind ihr nicht beigetreten. "Die Jungen warten einige Jahre, bis sie diesen Schritt tun", erklärte Babey.

Der Welt friedlichste Armee

In der Kathedrale begrüsste der Bischof von Genf-Lausanne-Freiburg, Bernard Genoud, die Gäste. Für jene, die im Kirchenschiff keinen Platz fanden, wurde die Feier in eine benachbarte Kirche übertragen. Der Bischof bezeichnete die Garde als "die älteste und friedlichste Armee der Welt, die treuste gegenüber ihren Traditionen, die nobelste in ihren Idealen, die stabilste in ihren unabänderlichen Strukturen, die weltweit bekannteste wegen ihren wunderbaren Farben und auch die am meisten in den Medien präsente".

An der Feier nahmen zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Kirchen und Militär teil; unter ihnen der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Francesco Canalini, und mehrere Bischöfe, National- und Ständeräte sowie der Stadtammann von Freiburg, Jean Bourgknecht. Der Gottesdienst wurde in den vier Landessprachen und in Latein

Editorial

Katholiken gibt es noch. – Am Sonntagabend nützte sogar eine leistungsfähige Satellitenantenne nichts: Den Berichten über das grosse Jubiläum der Schweizergarde konnte man einfach nicht entgehen. Und die Berichte, die der Kipa-Redaktor sah, waren durchwegs in positiver Tonlage und mit offensichtlicher Freude gemacht. Gleiches gilt für die Zeitungsberichte am folgenden Tag.

Es ist selten, dass ein Ereignis der Katholiken so sympathisch Schlagzeilen macht. Und doch gehört das Jubiläum in eine Reihe sich mehrender Anlässe, wo ein Ereignis der Katholiken die Medien der ganzen Welt zu positiven Berichten veranlasst: In der Schweiz ist an das nationale Jugendtreffen 2004 zu erinnern, dem der Besuch des greisen und kranken Papstes Johannes Paul II. ein unübersehbares Glanzlicht aufsetzte.

2005 folgte die spektakuläre Anteilnahme am Sterben und Tod des Heiligen Vaters, am Konklave und an der Wahl und Einsetzung von Papst Benedikt XVI. Prägend war als Mega-Event auch der Weltjugendtag in Köln.

Nicht nur in den weltlichen Medien wird bei solchen und weiteren Anlässen mit Recht die Frage gestellt, wer oder was "schuld" sei an dem grossen Interesse, obwohl die Religion im Alltag der Normalbürger immer weniger zu spüren ist.

Mangels triftiger Antwort beschränkt man sich derzeit am besten auf die Feststellung, dass es die Katholiken und ihre Kirche immer noch gibt – im Gegensatz zu den weit verbreiteten Prognosen vor gut dreissig Jahren, die ihr Aussterben binnen Generationenfrist ankündigten.

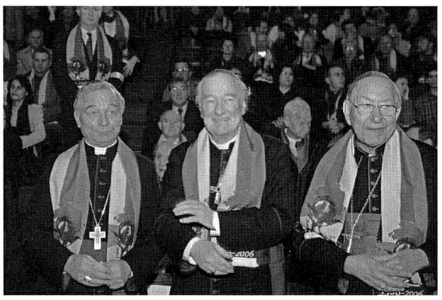
Die Säkularisierung der Gesellschaft hat offenbar ihren Zenit überschritten. In Italien bezeichnen sich heute 88 Prozent der Einwohner als katholisch, vor fünfzehn Jahren taten dies "nur" 80 Prozent. Ein intensiverer Blick von der Schweiz auf die Kirche in Italien könnte eventuell die Mühe lohnen.

Walter Müller

gefeiert. Den Schluss seiner Predigt sprach Kardinal Cottier auf Rätoromanisch.

Nie Verrat geübt

Der Kardinal betonte, "das Ziel und das Ideal der Schweizergarde sind in den vergangenen 500 Jahren die gleichen geblieben, trotz der Veränderungen, die diese Zeit erfuhr". Die Parole "tapfer und treu" sei nie verraten worden. Am



Nuntius Canalini, Bischof Genoud und Kardinal Cottier (von links) beim Festakt an der Universität. (Bild: Ciric)

deutlichsten sei dies geworden, als die Garde am 6. Mai 1527, am "Sacco die Roma", bei verlustreichen Kämpfen das Leben des Papstes rettete. Obwohl die damaligen Gardisten aus Zürich kurz vor diesem Ereignis aus ihrer Heimat die Order zur Rückkehr erhalten hatten, seien sie in Rom geblieben, um dem Papst die Treue zu halten. Vielen habe diese Entscheidung das Leben gekostet, sagte Cottier.

Die Festteilnehmer begaben sich nach der Heiligen Messe in die Aula Magna der Universität, wo auf Grossleinwand der Segen des Papstes aus Rom übertragen wurde, und von wo aus Benedikt XVI. die ehemaligen Gardisten in der Schweiz segnete.

Botschafterin der Schweiz

Für den gastgebenden Kanton Freiburg sprach der Präsident der Regierung, Staatsrat Claude Grandjean, zu den Geladenen. Der Dienst im Ausland habe nicht immer eine gute Presse gehabt, erinnerte er. Das Schweizer Militärstrafrecht drohe jedem mit Gefängnis, der Dienst in einer fremden Armee leiste. Diese "Dienste im Ausland" seien heute alle verschwunden. Nur die Schweizergarde sei von dem Verbot nie betroffen gewesen.

Bundesrat Samuel Schmid, spontan an die Worte des Freiburger Staatsrates anschliessend, erklärte: Sollten die Gardisten wegen ihres Dienstes im Ausland mit Gefängnis bestraft werden, würde er die Haft mit ihnen teilen. Die Garde werde heute "bewundert, applaudiert, fotografiert und auch von Millionen von Touristen jedes Jahr gefilmt". Die Garde sei darum nicht nur die "älteste Armee der Welt, sondern auch Botschafterin einer der ältesten Demokratien der Welt". Der Bundesrat lobte die Gardisten mit den Worten: "Ihr seid ein Beispiel für uns alle." Auch der Magistrat strich "die Tapferkeit und die Treue" heraus, diese "menschlichen Werte", die den Dienst der Garde durch die Jahrhunderte begleitet habe. (kipa)

Päpstlicher Dank an die Schweizergarde

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat der Schweizergarde am 22. Januar zum 500-Jahr-Jubiläum gedankt.

"Danke für euren Dienst in 500 Jahren", sagte er am Sonntagmittag nach dem Angelus-Gebet auf dem Petersplatz, zu dem die Garde mit einer Ehrenformation von 70 Mann angetreten war. Die Botschaft wurde direkt nach Freiburg übertragen, wo die Schweizer Feier zum Gardejubiläum stattfand.

Benedikt XVI. erinnerte an das erste Kontingent von Schweizern, das am 22. Januar 1506 in Rom eintraf und sofort in die Dienste von Papst Julius II. trat. Zum Auftakt der 500-Jahrfeiern bekundete Benedikt XVI. der Schutzgarde seine Wertschätzung und Anerkennung und erteilte ihr seinen besonderen Apostolischen Segen.

"500 Jahre sind es her, als Papst Julius II. am 22. Januar 1506 das erste Kontinent der Schweizergarde, das zum Schutz seiner Person und des Apostolischen Palastes nach Rom kam, aufnahm und segnete. So entstand die Päpstliche Schweizergarde," sagte Benedikt XVI. in seinem Grusswort an die angetretenen Gardisten. "Dieses Jubiläum bestärke und ermutige euch in eurem Dienst für den Nachfolger Petri", rief der Papst seinen Leibwächtern zu.

Nach Ansprache und Segen des Papstes, dem Auftakt der 500-Jahrfeiern, die ihren Höhepunkt im kommenden Mai haben soll, begaben sich die Schweizergardisten in geschlossener Marschordnung vom Petersplatz in ihre Kaserne am Rand der Vatikanstadt. Dort erhielten alle aktiven Gardisten eine Gedenkmedaille des Papstes. Am Morgen hatte Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano in der Sixtinischen Kapelle mit den Gardisten die Festmesse zum Auftakt des Jubiläumsjahres gefeiert.

(kipa)

Namen & Notizen

Samuel Kobia. – Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen wurde in Bern nacheinander von Bundespräsident Moritz Leuenberger und Bundesrätin Micheline Calmy-Rey zu ethisch-politischen Gesprächen empfangen. Die auf Initiative des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zustande gekommenen Begegnungen waren das erste offizielle Treffen eines Generalsekretärs des Weltkirchenbundes (mit Sitz in Genf) und Mitgliedern der Schweizer Regierung. (kipa)

Hans Küng. – Ein in Bronze gegossenes Porträt des 77-jährigen Theologen wurde vor rund 400 Gästen im Stadttheater Sursee enthüllt. Die Bronzebüste des Ehrenbürgers und bekanntesten lebenden Sohnes der Stadt soll beim Eingang der Regionalbibliothek Sursee fest aufgestellt werden. (kipa)

Ali Agca. – Nachdem der Papstattentäter kaum eine Woche vorher vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen worden war, wurde er am 20. Januar wieder in Haft genommen. Das oberste türkische Gericht hatte zuvor die Haftentlassung für unrechtmässig erklärt und ein entsprechendes Urteil eins Istanbuler Gerichtes aufgehoben. (kipa)

Antonio Franco. – Der 68-jährige Erzbischof wurde zum neuen Apostolischen Nuntius in Israel und Zypern sowie zum Apostolischen Delegaten für Jerusalem und Palästina ernannt. Der in Süditalien geborene Erzbischof vertrat den Heiligen Stuhl bisher als Nuntius in Manila. (kipa)

Christian Krause. – Der 65-jährige ehemalige Präsident des Lutherischen Weltbundes erhielt in Aachen den Klaus-Hemmerle-Preis. Damit ehrte die Fokolar-Bewegung Krause als "Brückenbauer in Kirche und Gesellschaft". (kipa)

Bernard Fellay. – Der Generalobere der Priesterbruderschaft Pius X. ist zuversichtlich, dass das Schisma seiner traditionalistischen Vereinigung mit Rom mittelfristig beendet werden kann. Die Gespräche mit dem Vatikan seien zwar langwierig, aber fruchtbarer als bisher, erklärte der von Erzbischof Lefebvre ohne Zustimmung des Vatikans geweihte Schweizer Bischof in Paris. (kipa)

"Schein-Dialoge" beim grossen Zappen durch die Weltprobleme

Willy Spieler über das "Open Forum Davos"

Mit dem Zürcher Publizisten sprach Josef Bossart

Zürich/Davos. – Als Beobachter nimmt der Zürcher Publizist Willy Spieler (68) wie schon letztes Jahr am "Open Forum Davos" teil, das der Schweizerische Evangelische Kirchenbund vom 25. bis 29. Januar gemeinsam mit dem "World Economic Forum" (WEF) in Davos durchführt.

Das Open Forum sei ein "Beitrag zum beharrlichen Gespräch mit zum Teil entgegengesetzten Positionen", sagt man beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Was ist denn in Ihren Augen so verwerflich daran?

Willy Spieler: Es ist überhaupt nicht verwerflich, dass gegensätzliche Positionen miteinander konfrontiert werden. Die Frage ist einfach: Welches sind denn die Positionen, die hier aufeinander treffen? Wenn die Kirche sich schon an diesem Dialog beteiligt, dann möchte ich wissen, welche Position die Kirche selber einnimmt.

Da gibt es beispielsweise vom Reformierten Weltbund – es geht ja hier vor allem um die reformierte Kirche – 2004 das revolutionäre Papier von Accra, das sich in prophetischer Weise gegen die neoliberale Globalisierung der Wirtschaft stellt. Es sieht jedoch nicht so aus, als ob die Kirche die "Schreie der Armen und das Stöhnen der Schöpfung" am Open Forum Davos vertreten würde.

Willy Spieler

Oder es gab in der Schweiz das "Wort der Kirchen" (2001), das nach einer breiten Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft des Landes ökumenisch verabschiedet wurde. Dieses "Wort der Kirchen" enthielt auch entwicklungspolitische Vorschläge. Doch von all dem ist für die Podiumsgespräche am Open Forum nichts angekündigt.

Die Kirchen bringen sich und ihre Positionen am Open Forum Davos überhaupt nicht ein?

Spieler: Das ist leider so. Oder sie delegieren ihre Positionen an Leute auf dem Podium, die sie dann mehr oder weniger zufällig ebenfalls vertreten. Das Publikum wird im Unklaren darüber gelassen, wo die Kirche überhaupt steht.

Und das wäre in diesem Umfeld wichtig?

Spieler: Was soll denn sonst der Stellenwert der Kirche sein? Bloss eine Diskussion veranstalten, das kann auch ein Medienkonzern – und vermutlich erst noch besser. Aber wenn es schon darum geht, Positionen auszutauschen, und dabei ausgerechnet die Position der Kirche fehlt, obwohl sie doch als Mitorganisatorin auftritt, dann weiss ich wirklich nicht, ob die Kirche mehr will, als bloss eine Beteiligung an diesem Jahrmarkt der Eitelkeiten…

Das Bauen von Brücken gehört wohl auch zu den Aufgaben der Kirchen?

Spieler: Natürlich. Aber die Frage ist: Brücken von wo nach wohin? Nur unverbindliche Podien veranstalten, die zu nichts führen, das ist noch kein Brückenbau. Und wenn die Kirche eine Brücke bauen will und ihre eigene Position dabei verleugnet – wo sind dann die Grundpfeiler dieser Brücke, die da gebaut werden soll?

Es müsse in Zukunft "mehr Druck" auf das Weltwirtschaftsforum aufgebaut werden, meinen Kritiker wie Sie.

Spieler: Die Kirche macht mit dem Open Forum das Gegenteil: Sie nimmt Druck weg. Sie will Hand in Hand mit dem WEF die Leute von der Strasse wegbringen, indem sie seichte Dialoge veranstaltet.

Wie wir das letzte Jahr beobachtet haben, finden lauter Schein-Dialoge statt, die überhaupt zu nichts führen. Die so genannte Wirtschaft ist mit Leuten vertreten, die sich dadurch in Szene setzen, dass sie kritischen Fragen virtuos ausweichen. Wie das diesjährige Open Forum angelegt ist, erwarte ich einmal mehr "das grosse Zappen durch die Weltprobleme", wie es die Neue Zürcher Zeitung vor einem Jahr formuliert hat. Nichts wird vertieft, nichts wird verbindlich.

(kipa)

In 2 Sätzen

Katholiken zu Besuch. – Zum Auftakt der Gebetswoche für die Einheit der Christen fand zum zweiten Mal seit der Reformation im Berner Münster eine katholische Eucharistiefeier statt. Im Juni 1799, als auf Verlangen der katholischen Regierungsmitglieder der Helvetischen Republik eine Heilige Messe angeordnet wurde, stand der Feier der Freiburger Franziskanerpater Gregor Girard vor, am 15. Januar 2006 übernahm diese Aufgabe der Pfarrer der Berner Dreifaltigkeitspfarrei, Gregor Tolusso. (kipa)

Drama der Spaltung. – Als ein "Drama der Spaltung" beklagte Papst Benedikt XVI. die Trennung der christlichen Konfessionen. An seiner Generalaudienz vom 18. Januar rief er aus Anlass der beginnenden Woche für die Einheit der Christen zum Gebet auf, um die Teilung zu überwinden. (kipa)

Jetzt eine Stiftung. – Das Heilsarmee-Frauenheim "Au coeur des Grottes" in Genf soll künftig statt von der Heilsarmee von einer Stiftung geführt werden. Diese wird von der bisherigen Heim-Direktorin, Majorin Evelyne Gosteli, geleitet, die nach kritischen Äusserungen über die Geschäftsführung der Heilsarmee von dieser entlassen worden war. (kipa)

Tod bei Prozession. – Bei einer christlichen Prozession mit zehntausenden Teilnehmern kam es in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, als in der Menge begonnen wurde, oppositionelle Lieder zu singen. Laut Presseberichten schossen Polizisten auf die Menge, wobei mindestens 16 Menschen getötet und mehr als 20 verletzt wurden. (kipa)

Parole nicht befolgt. – Laut einer VOX-Analyse befolgten zwei von drei CVP-Wählern die Ja-Parole ihrer Partei zum erweiterten Sonntagsverkauf nicht. Die Vorlage sei vor allem von jenen Anhängern nicht befolgt worden, die mindestens einmal wöchentlich den Gottesdienst besuchen. (kipa)

Sondermünze. – Die Eidgenössische Münzstätte, "swissmint", lancierte eine Sondermünze zum 500-Jahr-Jubiläum der Schweizergarde. Die Goldmünze hat einen amtlichen Nennwert von 50 Franken. (kipa)

Zeitstriche

Abschreckung. *– Er könne auch Atombomben jonglieren, sagt der französische Präsident Chirac in der Zeichnung des Karikaturisten Schneider, die im "Tageblatt" in Luxemburg erschien. Neben Chirac jonglieren die Präsidenten Ahmadi-Nedschad (Iran) und Bush (USA). Anlass der Karikatur ist eine Rede Chiracs vom 19. Januar, in der er von der Möglichkeit sprach, dass sein Land Atomwaffen gegen Staaten einsetzen könnte, die Terrorismus zur Durchsetzung ihrer Ziele einsetzten. (kipa)*

Caritas gehört zur Natur der Kirche

Rom. – Caritas und christliche Hilfstätigkeit sind nach Worten von Papst Benedikt XVI. keine zufällige Sozialleistung der Kirche, sondern gehören wesentlich zu ihrer Natur und ihrem Selbstverständnis. Gott und Christus könnten daher aus der Tätigkeit karitativer kirchlicher Organisationen nicht ausgeklammert bleiben, sondern bildeten ihre ursprüngliche Quelle, betonte der Papst an einer Versammlung des päpstlichen Rates "Cor unum". Mit seiner am 25. April erscheinenden Exyklika "Deus caritas est" wolle er deutlich machen, dass Gott die Liebe sei und dass diese Liebe sich in konkreter und organisierter Form christlicher Nächstenliebe äussern müsse. Die drei zentralen Themen seiner ersten Enzyklika – Gott, Christus, Liebe – seien zugleich die Leitlinien des christlichen Glaubens, betonte er. (kipa)

Delegation von Bischöfen bei König Abdullah II.

Amman. – Der Präsident der US-Bischofskonferenz, William Skylstad, hat bei einer Begegnung mit König Abdullah II. von Jordanien die Verbundenheit der Universalkirche mit den Christen im Heiligen Land betont. Dies teilte das Informationsbüro von Weihbischof Pierre Bürcher in Lausanne mit. Skylstad wurde von Bischöfen aus mehreren europäischen Ländern und Kanada begleitet. Die Schweiz war mit Weihbischof Bürcher vertreten.

Skylstad, Bischof von Spokane im Westen der USA, forderte am 17. Januar in Amman Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen in der Region. "Unser Glaube lehrt uns, dass wir Kinder des einen Gottes sind, und jedes ist nach Gottes Bild geschaffen." Das Schicksal aller Menschen sei miteinander verbunden. Der US-Bischof erinnerte an den Besuch Jordaniens durch Johannes Paul II. im März 2000. An die Worte des Papstes anknüpfend sagten auch heute die Bischöfe: "Wir sind alle Brüder in Abraham."

Jordaniens Gesetzgebung schütze die Religionsgemeinschaften, lobte Skylstad. Die christliche Gemeinschaft des Landes blicke auf eine 2000jährige Geschichte zurück. Er erinnerte den König an dessen Begegnung mit Papst Benedikt XVI. im vergangenen September. Es sei damals betont worden, gegenseitiger Respekt von Muslimen und Christen sei unabdingbar auf dem Weg zum Frieden.

König Abullah II. forderte in seiner Ansprache die Kirchen im Heiligen Land auf, mit einer gemeinsamen Stimme zu sprechen. Fehlende Abstimmung zwischen den Konfessionen schade ihrer politischen Gestaltungsfähigkeit in der Region. Der jordanische König habe sich deutlich zu einem Jerusalem als "Stadt der drei Religionen" bekannt, hiess es im Anschluss an die Begegnung aus dem Kreis der Teilnehmer.

Der König sagte zu, kirchliche Initiative zur Stärkung der bedrohten Christen im Heiligen Land zu unterstützen. Er vereinbarte mit der Delegation aus Kirchenvertretern von zwölf Ländern regelmässige Kontaktgespräche.

Die in der "Koordination Heiliges Land" versammelten Bischöfe besuchten auf ihrer Reise Jerusalem, Bethlehem und Amman. Sie publizierten einen Aufruf, in dem sie an die Solidarität der Universalkirche mit der Ortskirche im Heiligen Land appellierten. In den vergangenen Jahren hatte die Koordination mehrmals mit den politischen Verantwortlichen von Israel und der Palästinensischen Behörde gesprochen. (kipa)

Die Zahl

25 Millionen Euro. – Der hoch verschuldete katholische Fernsehsender KTO in Frankreich will weiterhin seine Programme ausstrahlen. Dies teilte der Verwaltungsrat mit, nachdem er am 20. Januar bis spät in den Abend über die Finanzlage beraten hatte. KTO werde jetzt seinen Betrieb, so das Gremium, in Kooperation mit der in Frankreich für die Ausstrahlung katholischer Verkündigungssendungen und Gottesdienstübertragungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zuständigen Vereinigung CFRT fortsetzen. Die Französische Bischofskonferenz hatte CFRT Anfang vergangene Woche um entsprechende Hilfe gebeten.

Der katholische Fernsehsender, 1999 auf Initiative des damaligen Pariser Erzbischof, Kardinal Jean-Marie Lustiger, gegründet, strahlt ein tägliches 24-Stunden-Programm aus. Mittlerweile hat KTO rund 25 Millionen Euro Schulden angesammelt und kann nach Angaben seiner Finanzabteilung voraussichtlich erst 2007 wieder einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen.

Derzeit ist weiter unklar, ob die Gesellschafter des auf Kabel und Satellit ausgestrahlten Fernsehkanals die aufgelaufenen Schulden übernehmen werden. KTO erzielte zuletzt mit 28 Mitarbeitern und einem Jahresbudget von rund 6,5 Millionen Euro einen Marktanteil von 0,1 Prozent. Gesellschafter von KTO sind mehrere französische Medienkonzerne sowie mit Minderheitsbeteiligungen das Erzbistum Paris, der katholische Verlag Bayard Presse und die Französische Bischofskonferenz. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Hofstetter in der SKZ (133 [1965], S. 644) über den feierlichen Abschluss des Konzils, an dem 2908 Konzilsväter aus 134 Ländern teilgenommen hatten (davon 1089 aus Europa, 489 aus Südamerika, 404 aus Nordamerika, 374 aus Asien, 296 aus Afrika, 84 aus Mittelamerika und 75 aus Ozeanien). In der Chronik zur Konzilseröffnung hatte Johann Baptist Villiger in der SKZ (130 [1962], S. 486) festgehalten: «Doch nicht die grosse Zahl der Bischöfe allein ist das Charakteristische des neuen Konzils, sondern vor allem die Universalität der Kirche, die dadurch zum Ausdruck kommt ... Welch eine Wandlung hat sich hier seit dem Ersten Vatikanum vollzogen!»

Gedenkveranstaltungen an den Theologischen Fakultäten

Als das bedeutsamste religiöse Ereignis des 20. Jahrhunderts hat das Konzil im Jahre 2005 die Aufmerksamkeit der Fachwelt wie der allgemeinen katholischen Welt erneut auf sich gezogen, wenn auch nicht in der Dichte und Begeisterung der Konzilsjahre. Auch in der Schweiz wurde das 40-Jahre-Jubiläum des Abschlusses des Konzils gebührend gefeiert. Die vier Katholisch-Theologischen Fakultäten der Schweiz (Chur, Freiburg, Lugano und Luzern) haben mit Gedenkveranstaltungen dieses Thema akademisch aufgenommen und präsentiert.

Theologische Hochschule Chur

Die «Sommervorträge» der *Theologischen Hochschule Chur* (THC) im Mai 2005 standen unter dem Thema *Die Erneuerung der Theologie im 20. Jahrhundert als Ferment des II. Vatikanischen Konzils.* Der Kirchenhistoriker Albert Gasser sprach über das Echo auf die Ankündigung des Konzils (1959), die er als «Paukenschlag des Papstes» bezeichnete, und über Atmosphärisches und Inhaltliches um Vorbereitung und Beginn des Konzils. Rektor und Exeget Franz Annen sprach über den biblischen Aufbruch in der katholischen Kirche und das Konzil. Die Dogmatikerin Eva-Maria Faber widmete sich der tätigen Teilnahme in Liturgie und Kirche als Wiederentdeckung der «ganzen» Kirche im Konzil und in der vorkonziliaren Theologie.

Zur Thematik der Sommervorträge gehörte auch die Tagung zum 100. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar, welche die THC am 8. und 9. Mai 2005 veranstaltete: *Ein grosser Churer Diözesan: Hans Urs von Balthasar (1905–1988).* Am Sonntagabend trugen Weihbischof Prof. Peter Henrici, Prof. Josef Trütsch, Prof. Alois Haas und Dr. Anton Cadotsch persönliche Erinnerungen zum Thema «Hans Urs von Balthasar als Mensch und Theologe» zusammen. Am Montag folgten Referate von Dr. Manfred Lochbrunner (Bonstetten/Berlin) zum Thema «Hans Urs von Balthasar und seine Verbindung zum Bistum Chur», von Alois Haas (Zürich) zum Thema «Evangelisierung der Kultur» und von Weihbischof Peter Henrici zum Thema «Das Gleiche auf zwei Wegen: Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar».

Theologische Fakultät Lugano

Hans Urs von Balthasar fokussierte auch das Interesse der *Facoltà di Teologia di Lugano,* wo vom 2. bis 4. März 2005 ein viel beachtetes Kolloquium über das Werk des grossen Theologen stattfand, dessen Akten noch im selben Jahr als erster Band der neuen Reihe «Collana Balthasariana» publiziert wurden *(La missione teologica di Hans Urs von Balthasar. Atti del Simposio internazionale di Teologia in occasione del centesimo anniversario della nascita di H. U. v. Balthasar* ... a cura di Andre-Marie Jerumanis e Antonio Tombolini. Lugano 2005, 465 S.). Darüber hinaus widmete Lugano dem Konzil eine originelle Veranstaltung: Am Tag der offenen Türe wurde die Dogmatische Konstitution «Lumen Gentium» vorgelesen.

Theologische Fakultät Luzern

Die Theologische Fakultät Luzern beging am 19. Mai das 40-jährige Jubiläum zum Abschluss des II. Vatikanums mit einem Festvortrag. Wolfgang Müller OP, Professor für Dogmatik, sprach zum Thema *Congar und Rahner auf dem II. Vatikanischen Konzil. Über das Zusammenspiel von Lehramt und Theologie.* Die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer im historischen Festsaal des Hotels Union und die ausserordentliche öffentliche Resonanz belegen, wie stark dieses Ereignis auch im Bewusstsein der Gläubigen nach wie vor präsent ist. In ihrer Einführung wies die Dekanin Prof. Monika Jakobs darauf hin, dass dieses Jahrhundertereignis auf Vordenker angewiesen war, die mit dazu beigetragen haben, den Geist des Konzils in Worte zu fassen. P. Müller präsentierte eine Gesamtschau der Entwicklung des II. Vatikanums entlang der beiden Theologen P. Yves Congar OP und P. Karl Rahner SJ. Sie haben Texte des Konzils wesentlich mitgestaltet, die auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Für die Rezeptionsgeschichte des Konzils ist das Zusammenspiel der beiden Grössen Lehramt und Theologie ebenfalls von Bedeutung.

Theologische Fakultät Freiburg

Der interreligiöse Dialog 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war das Thema eines internationalen und interdisziplinären Kolloquiums, das vom 1.–2. Juni 2005 an der *Theologischen Fakultät Freiburg* anlässlich des 40-jährigen Konzilsjubiläums stattfand. Ausgehend von den Konzilsdokumenten «Nostra Aetate» (über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen), «Dignitatis Humanae» (über die Religionsfreiheit) und «Ad Gentes» (über die Missionstätigkeit der Kirche), die das

Mariano Delgado ist Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg und Präsident der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte. Im Herbst 2005 sind u.a. folgende Publikationen von ihm erschienen: M. Delgado / G. Fuchs (Hrsg.), Die Kirchenkritik der Mystiker III: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Freiburg/Stuttgart 2005, 608 S.; Spanien, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Kirche und Katholizismus seit 1945, Bd. 3: Italien und Spanien, Paderborn u.a. 2005, 107–175; Religion und Kultur. Kirchenhistorische Überlegungen zum «cultural turn», in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 99 (2005), 403–416.

VATIKANUM II

Gesicht des Katholizismus in den letzten 40 Jahren radikal verändert haben, beschäftigten sich Theologen und Religionswissenschaftler aus der Universität Freiburg (die Professoren B. Bujo, M. Delgado, G. Emery, A. Nayak, B.-D. de la Soujeole, B. Viviano) sowie aus anderen Universitäten im In- und Ausland (Dr. K. Akasheh/Rom, Prof. C. Geffré/Paris, Prof. S. Lauer/Lausanne, Prof. Ch. Lienemann/Bern-Basel, Prof. A. Spreafico/Rom, Prof. C. Thoma/Luzern, Prof. H. Waldenfels/Bonn) mit dem aktuellen Stand und den Perspektiven des interreligiösen Dialogs.

Das Programm bestand aus Vorträgen über die neue Theologie der Religionen, über den jüdisch-christlichen Dialog, über das Verhältnis des Christentums zum Islam und zu den Religionen Afrikas und Indiens, über die Religionsfreiheit als Bedingung für Mission und interreligiösen Dialog sowie schliesslich auch über den Friedensbeitrag des Religionsdialogs nach der Erfahrung der Gemeinschaft Sant'Egidio. Unter Berücksichtigung des allgemeinen Heilswillens Gottes wird heute eine grundsätzlich positive Sicht der anderen Religionen vertreten; unter Bezug auf die Menschenwürde, die theologisch in der Gottebenbildlichkeit des Menschen begründet ist, wird die Religionsfreiheit als Errungenschaft der Moderne bejaht; beides – Respekt vor den Werten anderer Religionen und der Religionsfreiheit – bedeutet schliesslich, dass die christliche Verkündigung heute nur als eine dialogisch-einladende denkbar ist. Die Beiträge des gross angelegten Freiburger Kolloquiums sollen im Herbst 2006 publiziert werden (auf Deutsch in einem Doppelheft der von Mariano Delgado herausgegebenen *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft,* auf Französisch bei Editions du Cerf, Paris).

«Anpassung und Widerspruch»

Als Fazit kann zunächst festgehalten werden, dass die katholische Kirche mit dem Konzil eine enorme – in der Religionsgeschichte beispiellose – Anstrengung unternommen hat, um nach dem Prinzip von «Anpassung und Widerspruch» christliche Identität unter den Bedingungen der Moderne neu zu definieren. Religionssoziologen wie Franz-Xaver Kaufmann betonen, dass keine andere Weltreligion eine vergleichbare kollektive Auseinandersetzung mit der Moderne auch nur versucht, geschweige denn ein annähernd eindrückliches Ergebnis erzielt hat. So erfolgte die Auseinandersetzung des Islam mit der Moderne bisher eher nach dem Widerspruchsprinzip, während die Anpassung noch weitgehend ansteht.

Die Kirche als Sakrament der Welt

Ein zweites Fazit sei aber auch erlaubt: Das Zweite Vatikanische Konzil ist im Horizont der Identitäts- und Relevanzkrise des Katholizismus in der Moderne zu verstehen. Die in der Eröffnungsansprache Johannes' XXIII. vom 11. Oktober 1962 (vgl. deutsche Übersetzung in SKZ 130 [1962], S. 497–500) enthaltene Dialektik von Anpassung und Widerspruch gegenüber der Moderne, aber in Kontinuität und Innovation zur bisherigen Haltung und Lehre der Kirche ist auch «das» hermeneutische Prinzip der Konzilstexte, um dessen Interpretation und Rezeption heute mit neuem Elan gerungen wird. Darin heisst es z.B., der «unbedeutende» Nachfolger Petri, wie er sich ohne falsche Bescheidenheit nannte, habe die feierliche Versammlung einberufen, um die «Kontinuität» des kirchlichen Lehramtes von neuem zu bekräftigen. Die Hauptaufgabe des Konzils sieht der Papst darin, «das unveräusserliche Überlieferungsgut der christlichen Lehre wirksamer zu bewahren und zu lehren», denn es ist vor allem notwendig, «dass die Kirche sich nicht von der unveräusserlichen Glaubensüberlieferung abwendet, die sie aus der Vergangenheit empfangen hat»: die Glaubenslehre soll «rein und unvermindert, ohne Abschwächung und Entstellung» weitergegeben werden.

Differenziertes «Aggiornamento»

Johannes XXIII. gibt zugleich zu verstehen, dass die seit 1789 gesuchte Antwort des Katholizismus auf die Moderne weder in der apologetischen Front der «Unglückspropheten» noch in modernistischen Anpassungsversuchen besteht, sondern in einem differenzierten «Aggiornamento». Daher betont er, dass die Treue zur Glaubensüberlieferung das Achten auf die Gegenwart, auf die neuen Lebensverhältnisse und -formen verlangt, wie sie durch die moderne Welt geschaffen wurden.

Er spricht von einem Sprung nach vorne, der einem vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung zugute kommt. Ausdrücklich empfiehlt er dazu, sich bei der Erforschung des Glaubensgutes der wissenschaftlichen Methoden und der sprachlichen Ausdrucksformen des modernen Denkens zu bedienen.

Dieser Devise folgend soll das Konzil Selbstverständnis und Aufgabe der Kirche in der Welt von heute unter «Berücksichtigung der Fehlentwicklungen, der Herausforderungen und Chancen des modernen Zeitalters» neu definieren – kurzum: Das Aggiornamento soll nicht um des Aggiornamento willen geschehen, sondern damit die Kirche ihre Grundaufgabe, die «Fackel des Glaubens» durch die Geschichte zu tragen und «Sakrament der Welt» zu sein, auch unter den Bedingungen der Moderne erfüllen kann.

Von dieser Grundaufgabe können wir uns vierzig Jahre nach dem Konzil trotz der vollzogenen Wandlung «seit dem Ersten Vatikanum» nicht dispensieren.

Mariano Delgado

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Ernennung von neuen Armeeseelsorgern
Mit Brevetdatum vom 1. Januar 2006 wurden folgende katholische Seelsorger zum Hauptmann der Armeeseelsorge ernannt:
Baumann Walter, Bürglen;
Imholz Christian, Zuoz.
Die neu ernannten Armeeseelsorger werden im Monat Juni in ihre neue Aufgabe eingeführt. Die offizielle Ernennungsfeier wird am 30. Juni 2006 im Rittersaal des Schlosses Thun stattfinden.
Als Verantwortlicher der Schweizer Bischofskonferenz für die Armeeseelsorge gratuliere ich bereits heute den neuen Armeeseelsorgern zu ihrer Ernennung und entbiete ihnen für ihre zukünftige Tätigkeit im Seelsorgedienst der Soldaten meine besten Wünsche. Zugleich lade ich weitere Interessenten ein, sich für diese schöne Aufgabe im Dienste der Armeeseelsorge zur Verfügung zu stellen. Die Anmeldungen können an die Personalämter der Diözesen gerichtet werden.

+ Norbert Brunner
Bischof von Sitten

BISTUM BASEL

Begegnung, Austausch und Kommunikation: Diözesane Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter des Bistums Basel, 17. bis 19. Januar 2006, Bethanien, St. Niklausen (OW)
Unter dem Vorsitz von Generalvikar P. Roland-B. Trauffer tagten die Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter während dreier Tage. Es standen mehr als 20 Traktanden zur Behandlung an. Informationen aus dem Bischofsrat, aus den drei Bistumsregionen und seitens der Dekanate zu Fragen des Pastoralen Entwicklungsplanes, über die Erfahrungen der Pastoralbesuche, zu pastoralen Themen, wie die Firmung, die anderssprachigen Missionen und weiteren aktuellen Anliegen. Am Dienstag stellte sich das neue Team «Seelsorge an Seelsorgenden» der Konferenz vor.
Zu Beginn der Konferenz warnte der Generalvikar P. Roland-B. Trauffer die Anwesenden, es sei kein «Wellness-Programm» zu erwarten, sondern ein reicher Katalog an Themen, an Informationen aus der Bistumsleitung und den Bistumsregionen. Nachdem nun regelmässig regionale Konferenzen in den drei Bistumsregionen durchgeführt werden, findet diese Zusammenkunft auf diözesaner Ebene nur noch einmal jährlich statt.

Pastoraler Entwicklungsplan PEP
Bischofsvikar Hans Zünd dankte an dieser Stelle für das Engagement der Seelsorgenden in den nun abgeschlossenen Dekanatsfortbildungskursen zum Thema Pastoraler Entwicklungsplan. Die Dokumente gehen nun zur Vernehmlassung in die diözesanen Räte und Mitte 2006 soll der PEP als Ganzes vorliegen.

Seelsorge an Seelsorgenden
Die drei Fachpersonen der neuen Dienstleistung für Seelsorgende im Bistum Basel «Seelsorge an Seelsorgenden» (Pater P. Traub, Andrea Gross-Riepe und Hansjörg Frick) stellten sich persönlich vor und erläuterten die Zielsetzungen des neuen Angebotes. Die drei Fachpersonen bilden die Anlaufstelle für Seelsorgende in Schwierigkeiten und für Mitglieder von Anstellungsbehörden, die Rat suchen wegen kirchlichen Mitarbeitenden. Sie bieten Begleitung Einzelner im Sinn von Kriseninterventionen, Beratung von Teams, Begleitung von Selbsthilfegruppen und Prävention an.

Anderssprachige Missionen
Weihbischof Martin Gächter orientierte zur Situation der anderssprachigen Missionen als Teil der Gesamtpastoral in unserem Bistum. Mit der zunehmenden Integration der Anderssprachigen in die Gesellschaft werden parallele Pastoralstrukturen abgebaut, indem anderssprachige Seelsorgende zunehmend in die Seelsorge der Pastoralräume und Dekanate integriert würden. Da die anderssprachigen Mitchristen in den Kirchgemeinden auch Stimm- und Wahlrecht hätten, sollten sie auch vermehrt in allen staatskirchenrechtlichen Gremien gebührend vertreten sein. Ebenso rief er auf, die Missionare in die Versammlungen der Dekanate einzuladen und in speziellen Runden auf ihre Anliegen einzugehen.

Bistumsjugendtreffen
Andreas Brun von der Fachstelle Jugend in Olten orientierte über die Zielsetzungen künftiger Jugendtreffen. Diese sollen Jugendlichen ab 16 Jahren eine positive Kirchenerfahrung ausserhalb der Pfarrei ermöglichen. Das Konzept wird in der neu geschaffenen Basler Jugendkommission beraten. Das nächste Jugendtreffen des Bistums 2006 findet am 15. Oktober 2006 in Solothurn statt.
In seinem Schlusswort dankte Bischof Kurt Koch dem Moderator der Tagung, den Teilnehmenden für die konzentrierte Mitarbeit während diesen Tagen und ebenso für ihre Tätigkeit in den Dekanaten.

Hans-E. Ellenberger, Informationsstelle

Ernennung zum Chorherr des Kollegiats-Stiftes St. Leodegar in Luzern
Mit Dekret vom 1. Januar 2006 hat der Diözesanbischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, im Einvernehmen mit dem Stiftskapitel St. Leodegar zu Luzern und der Wahlbestätigung vom 20. Dezember 2005 durch den Regierungsrat des Kantons Luzern Herrn Dr. theol. *Othmar Frei,* em. Präfekt der Jesuitenkirche Luzern, zum Chorherrn des Kollegiats-Stiftes St. Leodegar in Luzern ernannt. Die Installation erfolgte am Sonntag, 22. Januar 2006, und wurde von Ehrendomherrn Johannes Amrein, Stiftspropst des St.-Leodegar-Stiftes Luzern, vorgenommen.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibung
Die auf den 1. August 2006 vakant werdende Pfarrstelle *Maria Heimsuchung Neuendorf* (SO) im Seelsorgeverband Neuendorf-Niederbuchsiten-Oberbuchsiten wird für eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 17. Februar 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:
Pfarrer/Vizeoffizial Dr. iur. can. und dipl. theol. *Martin Grichting,* Surcuolm, zum Stellvertretenden Bischöflich Beauftragten für Stiftungen, diözesane kirchliche Verbände und Vereine;
Dr. *Juan B. Sánchez Rivero* zum neuen Direktor der Spaniermission Kloten (ZH) (als Nachfolger von Don Luis Capilla);
Herrn *Max Elmiger* zum neuen Direktor der Caritas Zürich (als Nachfolger von Herrn Guido Biberstein). *Bischöfliche Kanzlei Chur*

Umfrage unter Pastoralassistenten/-innen
In diesen Wochen erfolgt durch die Universität Wien – bzw. deren Institut für Pastoraltheologie mit Professor Dr. Paul M. Zulehner – eine «Umfrage unter Pastoralassistent-tInnen im deutschsprachigen Raum».
Der Ausschuss des «Rates der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Chur» ist sehr daran interessiert, dass möglichst viele auch aus unserem Bistum sich an der Umfrage beteiligen und den Fragebogen ausgefüllt retournieren.
Für allfällige Auskünfte und Hilfestellungen stehen wir gerne zur Verfügung.

Dieter Müller-Flury

BISTUM ST. GALLEN

Admissio
Durch den liturgischen Zulassungsritus (Admissio) wurden als Kandidaten für das Diakonat aufgenommen: *Bernd Bürgermeister, André Böhning, Cornel Keller, Sepp Koller, Franz Kreissl, Franz Wagner, Hanspeter Wagner* und als Kandidat für das Diakonat und das Presbyterat *Andreas Schönenberger.* Die Admissio erfolgte durch Bischof Ivo Fürer während der Eucharistiefeier in der Schutzengelkapelle in St. Gallen am 14. Januar 2006.

Diakonenweihe in der Kathedrale
Die beiden Priesteramtskandidaten *Roman Karrer* aus Zuzwil (zurzeit Praktikant in Mosnang-Mühlrüti-Libingen) und *Andreas Schönenberger* aus Bütschwil (zurzeit Pastoralassistent in Widnau-Balgach-Diepoldsau) werden am Samstag, 25. März 2006, um 9.30 Uhr durch Bischof Ivo Fürer in der Kathedrale St. Gallen zu Diakonen geweiht.

Interesse für den ständigen Diakonat?
Pastoralassistenten, die über eine ausreichende Erfahrung in seelsorglicher Praxis verfügen und Interesse haben, sich als ständige Diakone in unserer Diözese einzusetzen (kirchenrechtliche Bedingungen CIC can. 1024–1052), melden sich bis zum 31. März 2006 bei Regens Guido Scherrer, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

BISTUM SITTEN

Admission, Lektorat und Akolythat
Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Samstag, 14. Januar 2006, anlässlich des Studientages für Pfarreiräte in der Hauskapelle des Bildungshauses Notre-Dame du Silence, Sitten, den Kandidaten für den Ständigen Diakonat, *André Favre* von Brämis, unter die Kandidaten für den Ständigen Diakonat aufgenommen und ihm die Dienstämter des Lektorates und Akolythates übertragen.

HINWEISE

Wandkalender 2006 mit Bildern von Sieger Köder

Deckblatt und 12 Monatsbilder im Format 58×42 cm. Hinführende Texte von Theo Schmidkonz. Schwabenverlag, Ostfildern 2005.
Im Werk des Priesters Sieger Köder (1925) zeigt sich eine überzeugende Symbiose von Kunst und Theologie. Das ist auch die Essenz dieses Lebens: Der ausgebildete Kunsterzieher studierte Theologie und wurde 1971 zum Priester geweiht. Bis zu seinem 70. Lebensjahr war er anschliessend in Pfarreien tätig. Wort und Bild waren für Sieger Köder stets gleichwertige Möglichkeiten, Glauben zu vermitteln. Die Bilder des Kalenders stellen Anmerkungen in Form und Farbe dar zum alles prägenden Thema der Geschichte Gottes mit den Menschen. Es sind Szenen aus beiden Testamenten, wie auch Hinweise zum Leben beispielgebender Menschen. Sie lassen uns im Verlauf dieses Jahres das Leise hören, das Kleine sehen und vor allem das Feine spüren.

Jakob Bernet

Kirchenmanagement

«Kirchenmanagement» wird als Zertifikatslehrgang von der Professur für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht Luzern erstmals 2007 angeboten. Dieser Kurs will das interdisziplinäre Gespräch zwischen zwei Organisationswissenschaften (Kirchenrecht und Betriebswirtschaft) systematisch fortführen. Fachleute aus beiden Disziplinen zeigen auf, wie kirchliches Handeln lösungsorientiert und menschengerecht gestaltet werden kann.
Beginn des Kurses: Januar 2007
Interessierte melden sich unverbindlich unter:
kirchenmanagement@gmx.ch

Weitere Infos (auch zu anderen Veranstaltungen):
Professur für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, Universität Luzern
kirchenrecht@unilu.ch; www.unilu.ch/tf/kr

Autorin und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado
Universität Freiburg
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
mariano.delgado@unifr.ch
Godfried Kardinal Danneels
Aartsbisdom, Wollemarkt 15
B-2800 Mechelen, Belgium
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Neuendorf

Da unser bisheriger Gemeindeleiter in Pension geht, suchen wir per Juli 2006 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin 80–100%

Wir sind:
eine aufgeschlossene, aktive Pfarrei mit ca. 1300 Pfarreiangehörigen und engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, gelegen im Kanton Solothurn, mitten im schönen Gäu.

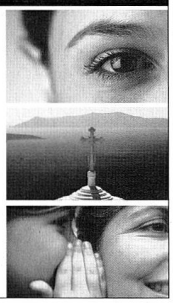
Ihr Aufgabenbereich:
- Gemeindeleitung
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht (4. bis 6. Klasse)
- Jugendarbeit

Es erwartet Sie:
- eine selbstständige, verantwortungsvolle Aufgabe (mit entsprechender Entlöhnung)
- ein Kirchgemeinde- und ein Pfarreirat
- eine Ministrantengruppe
- ein Kirchenchor
- die Jubla, der Jugendverein «JA», die Frauengemeinschaft
- ein Seelsorgeverband mit den Gemeinden Nieder- und Oberbuchsiten

Fühlen Sie sich angesprochen?

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
- Josef Zeltner, Kirchgemeindepräsident Telefon 062 398 11 46
- Marcel Heim, scheidender Gemeindeleiter Telefon 062 398 23 48

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn.

swisseglise
Die Schweizer Kirchenmesse
Die 1. Schweizer Kirchenmesse
10. – 12. März 2006
in Weinfelden TG
Mit umfangreichem Veranstaltungsprogramm sowie dem ersten Schweizer Gospel-Contest.
Infos unter: Telefon 0800 8570 01
oder www.swisseglise.ch

jesswerbung.ch

MIVA
1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Die Römisch-katholische Synode des Kantons Zürich hat im vergangenen Dezember die Schaffung einer neuen zentralen Dienststelle «Seelsorge in Spitälern und Kliniken» beschlossen. Die Dienststelle soll Leitung, Organisation und Sicherstellung der katholischen Seelsorge in den Spitälern und Kliniken des Kantons Zürich gewährleisten. Deshalb suchen wir per 1. Juli 2006 oder nach Vereinbarung die/den

Stellenleiterin/Stellenleiter Spitalseelsorge (80–100 Prozent)

Die seelsorgerische Begleitung und Beratung von Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen auf ihrem individuellen Lebens- und Glaubensweg, insbesondere in kritischen Phasen und Übergängen, sind Aufgabenschwerpunkte der einzelnen Seelsorgerinnen und Seelsorger. Leitbild, Auftrag, Anforderungen und weitere Richtlinien enthält das vom Generalvikar und von der Zentralkommission verabschiedete «Konzept für die Katholische Seelsorge in Spitälern, Kliniken und Pflegezentren im Kanton Zürich» (zu beziehen beim Sekretariat der Zentralkommission, Hirschengraben 66, 8001 Zürich; E-Mail zentralkommission@zh.kath.ch).

Sie können gut organisieren, planen und koordinieren. Sie führen über zwanzig Seelsorgerinnen und Seelsorger in 36 Spitälern und Kliniken des Kantons Zürich und übernehmen die Verantwortung eines Linienvorgesetzten. Sie haben Kontakt mit den verschiedenen Verantwortlichen in den einzelnen Institutionen des Gesundheitswesens. Sie vertreten die Dienststelle nach aussen und sind insbesondere verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit. Sie haben Freude am konzeptionellen Arbeiten und geben Impulse für die Seelsorge in Spitälern und Kliniken. Es ist vorgesehen, dass Sie als Stellenleiterin/Stellenleiter zu mindestens 20 Prozent in der Seelsorge tätig sein werden.

Sie sind eine offene, kommunikative und führungserfahrene Persönlichkeit mit Umsetzungsvermögen. Sie weisen eine mehrjährige praktische Erfahrung in der Seelsorge aus und verfügen über einen Hochschulabschluss in Theologie.

Wir bieten eine verantwortungsvolle und selbstständige Arbeit sowie zu Ihrer administrativen Entlastung eine Sekretariatshilfe im Umfang von etwa 50 Stellenprozenten. Die zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Bereichsleiter Spezialseelsorge, Markus Köferli, Telefon 044 266 12 42; E-Mail markus.koeferli@zh.kath.ch). Ihre vollständige Bewerbung mit Handschriftprobe richten Sie bis 15. Februar 2006 an: Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich, Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Katholisches Pfarramt Bruder Klaus Urdorf

Für unsere Pfarrei suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (50%)

Sie sind eine theologisch ausgebildete und kontaktfreudige Persönlichkeit, die sich freut, mit Gläubigen jeden Alters ein Stück Weg zu gehen.

Sie werden erwartet für eine interessante Arbeit in der Diakonie, der Erwachsenenbildung und Elternbegleitung, der Firmvorbereitung (ab 18) und der Katechese, auch in der Oberstufe.

Als Besoldungs- und Anstellungsbedingungen gelten die Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich (AO).

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pastoralassistent Dr. Max Kroiss, Telefon 044 734 56 00, E-Mail pastoralassistent@kath-urdorf.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 3. März 2006 an Helen Stocker, Personalverantwortliche der kath. Kirchenpflege Urdorf, In der Gyrhalden 8, 8902 Urdorf (ZH).

www.ksl.ch Kantonsspital Luzern

Unser Kollege wird pensioniert, deshalb suchen wir auf den **1. Mai 2007** einen

Priester als Spitalseelsorger 80%

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit mit einer religiös offenen und kommunikativen Grundhaltung, die gerne in einem ökumenischen Team arbeitet.
Als Angestellte des Kantons Luzern werden alle Mitarbeitenden mit 65 Jahren pensioniert. Aus diesem Grund sollten Sie nicht unmittelbar vor der Pensionierung stehen.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, wenn Sie folgende **Voraussetzungen** mitbringen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- einige Jahre Berufspraxis in der Pfarreiarbeit oder in einem anderen pastoralen Bereich
- bis zum Stellenantritt einen absolvierten Kurs in Klinischer Seelsorgeausbildung (KSA/CPT)
- physische und psychische Belastbarkeit
- Missio Canonica der Diözese Basel
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Team sowie zur Einzel- und Teamsupervision

Aufgabenbereich:
- Begleitung von PatientInnen und ihren Angehörigen
- Nacht- und Wochenendpikettdienste
- Gottesdienste am Sonntag und unter der Woche
- Kontakte mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

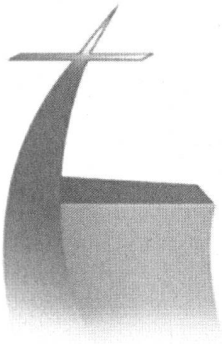
Für weitere Auskünfte steht Ihnen Brigitte Amrein, Leiterin Spitalseelsorge, gerne zur Verfügung unter Telefon 041 205 43 66 (abwesend jeweils am Mittwoch und vom 4.–12. Februar); E-Mail brigitte.amrein@ksl.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte **bis 15. März 2006** an das Personalamt des Bistums Basel, z.H. Herrn Kurt Grüter, Postfach 216, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Kantonsspital Luzern, Personalabteilung, 6000 Luzern 16
E-Mail: personalbuero@ksl.ch

KANTON LUZERN Gesundheits- und Sozialdepartement

www.PFARREImWEB.ch



Onlinesuchkatalog aller katholischen Pfarreien der Deutschschweiz

Webhosting & -Design speziell für Pfarreien

SHLV

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.
Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.
Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0). Gratisinserat

Kirchgemeinde Dielsdorf

Für die Pfarrei St. Paulus suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter 80–100%

Die Pfarrei umfasst 9 politische Gemeinden mit 4500 Katholiken.

Es erwarten Sie:
- ein Seelsorgeteam bestehend aus Vikar, Jugendarbeiter und Diplomkatechetin
- ein Katechetinnenteam
- eine aktive Fremdsprachigengruppe
- engagierte Pfarreiangehörige

Wir wünschen uns eine Gemeindeleitung:
- mit theologischer Ausbildung, praktischer Erfahrung in Pfarreiarbeit und Führungserfahrung
- als verantwortliche Ansprechperson für Pfarreiangehörige, Mitarbeitende, Kirchenpflege und reformierte Kirchgemeinden
- mit Interesse an Projekten und konzeptionellem Arbeiten
- mit Engagement in Verkündigung und Katechese
- mit Organisationstalent und Teamfähigkeit

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Weitere Informationen enthält unsere Homepage www.pfarrei-dielsdorf.ch

Auskünfte erteilt Ihnen Therese Dörflinger, Personalvorstand, Telefon G 055 256 11 15, Telefon P 044 853 08 35.

Schriftliche Bewerbungen nimmt der Präsident der Kirchenpflege, Max Winet, Lindenstrasse 38, 8155 Niederhasli, entgegen.

ERSTE KATHOLISCHE JUGENDKIRCHE IM KANTON ZÜRICH

Eine Kirche für junge Erwachsene

Ab 1. August 2006 startet die erste katholische Jugendkirche im Kanton Zürich für junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren. Geplant ist ein innovatives religiöses, soziales und kulturelles Angebot der katholischen Kirche für junge Menschen in der Stadt und im Kanton Zürich. Für die Aufbau- und Realisierungsphase gemäss Detailkonzept (www.jugendseelsorge.ch) suchen wir eine/einen experimentierfreudige/n, engagierte/n und qualifizierte/n

katholische/n Theologen oder Theologin 80%

der/die hoch motiviert ist, in einem Dreierteam (Theologie, Jugendarbeit und Öffentlichkeitsarbeit) dieses einzigartige Projekt aufzubauen und mitzuleiten.

Aufgabenschwerpunkte:
- Organisation und Durchführung von Gottesdiensten, von spirituellen und kulturellen Events in Zusammenarbeit mit jungen Erwachsenen
- Organisation und Durchführung von spirituellen und meditativen Anlässen für und mit jungen Erwachsenen
- Aufbau von religiös-kulturellen Kursangeboten
- Seelsorge- und Beratungsgespräche

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als katholische/r Theologin/Theologe mit Berufserfahrung mit jungen Erwachsenen oder in der Jugendarbeit
- Teamfähigkeit, Experimentierfreude, grosses Engagement
- partizipativ-animatorischen und offenen Zugang auf junge Erwachsene, deren Lebensfragen und Kulturen
- integrative, kommunikative und innovative Persönlichkeit
- Sensibilität für sozialpolitische und religiöse Herausforderungen
- offene und zeitgemässe Religiosität und Kirchlichkeit

Wir bieten:
- aussergewöhnliche Möglichkeit, ein innovatives Projekt von Beginn an zu gestalten und mitzuleiten
- selbständiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team
- Arbeitsort Zürich
- Unterstützung durch die kantonale Jugendseelsorge Zürich
- Anstellungsbedingungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Markus Holzmann, Stv. Stellenleiter, Telefon 044 266 69 34. Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto senden Sie bitte bis zum 6. Februar 2006 an: Norbert Hänsli, Stellenleiter, Jugendseelsorge Zürich, kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung, Auf der Mauer 13, 8001 Zürich.

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Niklaus, Solothurn

Weil sich der bisherige Stelleninhaber beruflich neu orientiert, suchen wir für unsere Pfarrei St. Niklaus

einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin (100%)

Stellenantritt: 1. Januar 2006 oder nach Absprache.

Wir sind
eine der grösseren Kirchgemeinden der Agglomeration Solothurn. Sie umfasst die vier politischen Gemeinden Feldbrunnen-St. Niklaus, Riedholz, Rüttenen und einen Teil von Solothurn-Nord mit drei Gottesdienststationen (St. Niklaus, Rüttenen, Riedholz). Sie zählt rund 2300 Katholikinnen und Katholiken, wovon 1700 von der Pfarrei St. Niklaus und 600 von der Pfarrei St. Ursen betreut werden.

Wir erwarten eine Persönlichkeit,
- die ein abgeschlossenes Theologiestudium und pastorale Erfahrung ausweisen kann
- die bereit ist, mit uns am Aufbau einer lebendigen Glaubensgemeinschaft vor Ort zu arbeiten
- die zuhören, innovativ denken, mitreissen und führen kann
- die offen ist für eine lebendige, die jeweiligen Generationen ansprechende Liturgie und Pastoralarbeit sowie für eine gelebte Ökumene
- die fähig und willens ist, mit benachbarten Pfarreien, namentlich mit der Kathedralpfarrei St. Ursen, zusammenzuarbeiten, z. B. im Firmprojekt
- die fähig und willens ist, mit den staatskirchenrechtlichen Organen kreativ zusammenzuarbeiten
- die in organisatorischen Fragen bewandert und erfahren ist
- die mit den Pfarreiangehörigen Freud und Leid teilen will

Wir bieten Ihnen
- ein professionell arbeitendes Seelsorgeteam, bestehend aus einem priesterlichen Mitarbeiter, Katechetinnen und vier Sakristaninnen/Abwartinnen
- kompetente Personen im Pfarreisekretariat
- einen kooperativen Kirchgemeinderat, ein engagiertes Pfarreiteam, aufgestellte Ministranten/Ministrantinnen, ein initiatives Lektorenteam, vitale Jugendgruppen und a. m.
- eine interessante, dankbare Aufgabe, die nach den Ansätzen der Synode der römisch-katholischen Kirchgemeinden des Kantons Solothurn entlöhnt wird

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Für Rückfragen oder Detailauskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung der bisherige priesterliche Mitarbeiter, Pfarrer Peter von Felten, Heilbronnerstrasse 15, 4500 Solothurn, Telefon 032 621 66 05, und/oder die Präsidentin der Kirchgemeinde St. Niklaus, Frau Kathrin Stoller-Pfister, Oberrüttenenstrasse 22, 4522 Rüttenen, Telefon 032 622 97 28, Fax 032 621 29 05, E-Mail kathrin_stoller@web.de.

Ihre **Bewerbung** richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

AZA 6002 LUZERN

7336 / 36
Herr
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn

00000378

000036

4/26. I. 2006

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Unsere Schulen fordern und fördern

www.absk.ch

Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken ABSK Luzern, Telefon 041 210 50 55

Gratisinserat

Katholische Kirchgemeinden des solothurnischen Leimentales

Wir suchen auf Mitte 2006

Mann oder Frau für die Mitarbeit in der Seelsorge in den Pfarreien: Metzerlen/Burg, Rodersdorf, Hofstetten-Flüh, Witterswil/ Bättwil

Als Pastoralassistent/-assistentin ist Ihnen die Seelsorge und Koordination für die Gemeinden Metzerlen/Burg und Rodersdorf übertragen sowie ein Teilpensum an Religionsunterricht an der Oberstufenschule.

Ihre Kräfte sind aber auch in Hofstetten-Flüh und Witterswil/Bättwil gefragt, z.B. mit Schwerpunkt Familienseelsorge, Jugendseelsorge, Sakramentenvorbereitung und Begleitung von Gruppen. Die priesterlichen Dienste werden im zu gründenden Seelsorgeverband vom Pfarrer von Hofstetten und Patres aus dem Kloster Mariastein wahrgenommen.

Fühlen Sie sich angesprochen und möchten eine Teil- oder Vollzeitstelle annehmen, dann rufen Sie uns an.

Zu einem vorerst unverbindlichen Gespräch stehen Ihnen gerne zur Verfügung:
- Pfarrer Josef Lussmann, Telefon 061 731 10 66
- Willi Hänggi, Kirchenratspräsident Rodersdorf, Telefon 061 731 16 88
- René Renz, Kirchenratspräsindent Metzerlen, Telefon 061 731 14 93

Kath. Kirchgemeinde St. Josef Bazenheid (SG)

Die Pfarrei St. Josef liegt in der Nähe von Wil (SG) am Eingang zum wunderschönen Toggenburg. Die Pfarrei zählt ca. 2200 Seelen. Wir suchen per Sommer 2006 einen

Pastoralassistenten oder Religionspädagogen

(80–100%; w/m)

Ihre zukünftigen Aufgaben:
- Religionsunterricht 1.–9. Klasse/Koordinator
- Gestaltung Schüler-/Jugend-/Familiengottesdienste
- Betreuung Projekt Firmung 18+
- kirchliche Jugendarbeit/Anlässe
- Betreuung Ministranten

Sie bringen mit:
- reife Persönlichkeit und natürliche Autorität
- Teamfähigkeit
- den Aufgaben adäquate Ausbildung
- Freude im Umgang mit jungen Menschen
- PC-Erfahrung
- Bereitschaft, im Dorfleben mitzuwirken

Wir bieten Ihnen:
- moderne Infrastruktur im Pfarrhaus und Pfarreizentrum
- eigenes Büro mit aktueller EDV-Umgebung
- aufgestelltes Team (Pfarrer, Sekretariat, Katecheten/Katechetinnen)
- aktuelle Arbeitsbedingungen gemäss kantonalen Vorgaben

Weiteren Einblick in unsere Pfarrei erhalten Sie auf www.kath-bazenheid.ch. Für die Beantwortung von Fragen stehen Ihnen zur Verfügung: Pfarrer Karl Wenzinger, Telefon 071 931 13 09, oder Joseph Koch, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Telefon G 071 912 30 50, P 071 931 30 32, www.j.koch@gkr.ch.

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte an:
Joseph Koch, Lindenackerstrasse 15
9602 Bazenheid

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren